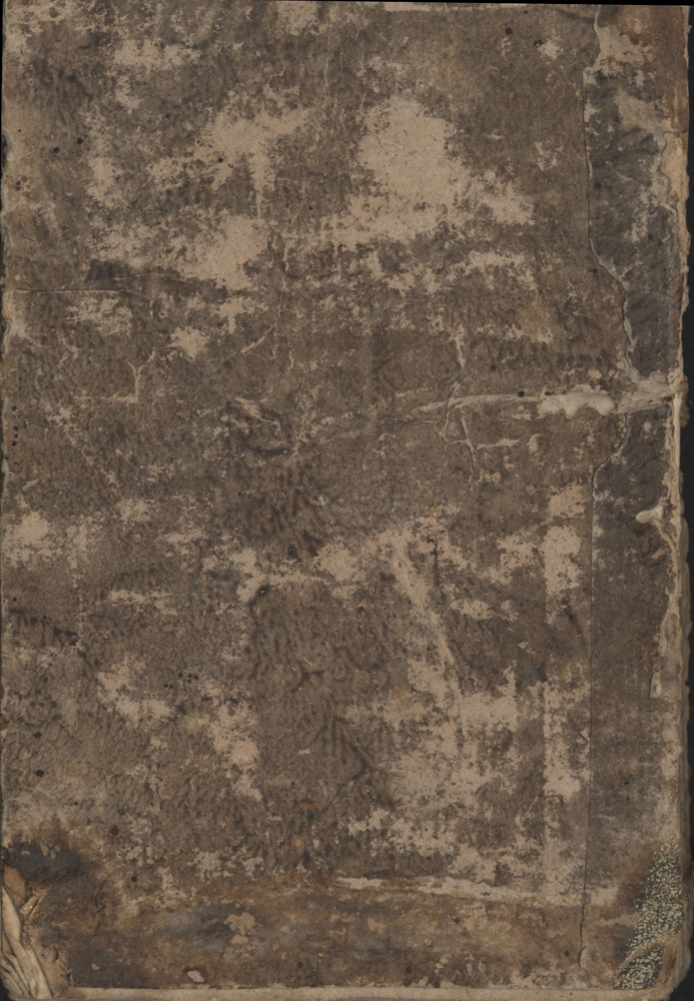

Sanko Panßa:

eine

Operette.

Aus dem Französischen übersetzt.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß,
Königl. Preuß. privil. Buchhändler.

Personen:

Sanko Panßa: vermeynter Statthalter auf der Insel Barataria.

Therese, seine Frau.

Lope Tocko, Verlobter ihrer Tochter.

Torillos.

Don Crispinos.

Der Doctor.

Julchen.

Eine Schäferin.

Ein Verwalter.

Bediente.

Verschiedene Einwohner der Insel.

Wache.

Der Schauplatz ist in einem fürstlichen Pallast.

Ped. Bibl. Wojew. w LUBLINIE Im. Komis. Edukac. Nar. P. 6/5440 174878

Inhalt.

Der Charakter des Sanko Panßa, berühmten Stallmeisters und Waffenträgers des edlen Ritters Don-Kischott, ist bekannt. Bey aller seiner Plumpheit und Furchtsamkeit hat er nichts als hohe Würden und Heldenthaten im Kopfe. Er geräth von ohngefehr auf ein fürstliches Schloß, allwo man, um sich über seine närrischen Streiche lustig zu machen, ihm aufbindet, daß er auf der Insel Barataria, und daß er der erwählte Statthalter dieser Insel sey. Er wird mit allem blendenden Pomp und Unterthänigkeit bedient, dabey aber zugleich in allerhand beschwerliche Geschäfte verwickelt, und dergestalt geneckt, daß er, seines großen Appetits ohngeachtet, beynahe verhungern und verdursten muß. Seine Frau, Therese, der er davon gelaufen war, hatte seinen Aufenthalt erfahren. Sie, und Lope Tocko,

der Liebhaber seiner Tochter, suchen ihn zur Rükkehr nach ihrem Dorfe zu bereden, um seinen Nahrungsstand wahrzunehmen, und die junge Sanka mit dem Lope zu verheyrathen. Nach mancherley Kampf und Gefahren, entschließt er sich endlich hiezu, geht in sich, und lernt erkennen: daß man Ruh und Glück nicht in hohen Würden suchen müsse: daß Ehrenstellen, denjenigen der sie zu bekleiden nicht fähig ist, nur lächerlich machen: und daß es am zuträglichsten sey, wenn jeder in den Schranken seines Standes, und in derjenigen Laufbahn bleibt, wozu ihn die Vorsicht bestimmt hat.

Der Text ist vom Herrn Poinsinet dem jüngern; die Tonsetzung vom Herrn Philidor.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt einen aufgepuzten Saal vor.

Therese. Lope Tocko.

Therese. Endlich und endlich bin ich nun hier. Ich muß ihn doch aufsuchen, den wackern Statthalter. Gelt! mein alter Knasterbart wird wohl nicht vermuthen, daß ich ihm so nahe auf den Hacken sitze. He, warlich! wenn ich nur erst die kleine Hexe antreffe, wovon sie mir erzählt haben, daß er sich, wider alle eheliche Treue, die er mir schuldig ist, in sie vernarrt haben soll. Ihr wißts, Herr Lope, und das ganze Dorf weiß es, wie ich den Kerl gehütet habe.

Lope Tocko. Stille doch, Frau Therese! Ihr thut ja auch gar zu böse! Gebt euch

zufrieden, der gute ehrliche Sanko ist allzu fromm dazu, glaubt nicht allen Lästerungen, und laßt uns vielmehr an unsere Sache denken!

Therese. Nu ja doch! ich denke, ihr werdet unsere Tochter heyrathen, und damit ists aus. — Aber was das doch schön ist, mein guter Bursche! geflochtene Haarzöpfe, und Gold über Gold, und lauter vornehmen Hausgerath! Wenn das so fort währt, du magst sagen was du willst, so glaub ich noch immer, daß aus unserm Kerl wirklich so ein Stük vom Statthalter oder Prinzen geworden ist.

Lope T. Ich sage aber, Nein! denn ich weiß den ganzen Handel. Es ist nicht alles Gold was glänzt! Es ist bloß ein Possen, den man unserm Herzenvater Sanko spielt, weil er von nichts, als von Fürstenthümern und Statthaltereyen schwazte, da hat man ihm weiß gemacht, als ob man ihm hier dergleichen anrichte; und das alles blos, um einem Herzoge oder Herzogin einen Spaß damit zu machen, die man von allem was vorgeht, und wie er sich dabey beträgt, treulich unterrichket.

Therese. Fürwahr, das ist auch nicht hübsch von den großen Herren, sich über arme Leute so lustig zu machen!

Lope T. Aber euer Mann ist ja nun einmal, wie alle Leute sagen, so ein poßierlicher einfältiger Tropf!

Therese. Ja, hat sich wol! die stillen Wasser sind tief! Er ist ein verschmitzter Bube, ein durchtriebener Schalk, der mir viel Herzeleid verursacht. Seht ihrs? das ist nun mein Dank dafür!

Es hätte ihn einer im Dorfe sehen sollen, wie er aus der Schenke kam! besoffen war er, und schwärmte. Ha, was machte er für Lerm, als er ins Haus trat! Es möchte noch hingehen, wenn diese Irrungen etwa durch so einige kleine Ohrfeigen abgemacht wären; denn da hält man seine Hände auch eben nicht in der Tasche. Pif, paf! Da kriegt man ein paar, und giebt ein paar wieder! Wenn nur sonst alle Dinge ihr Recht haben, und der Mann seine Schuldigkeit thut, so grunzt die Frau wol bey Tage ein wenig, aber sie giebt sich doch des Nachts wieder zufrieden.

Lope T. Wahr ists, Freund Sanko hat sein Maul am rechten Orte sitzen.

Therese. Indessen mußt ich ihn doch mit allen seinen Ausschweifungen ertragen. Hat man A gesagt, so muß man auch B sagen! Wie man sich bettet, so schläft man! Bey dem allen aber, weiß ichs doch dem gnädigen Herrn Donkischott vielen Dank, daß er ihm den Posten eines irrenden Ritters anvertraut hat; es geschieht einem armen Weibe immer ein großer Gefalle, wenn man sie von ihrem Manne auf eine Zeitlang losmacht. Gleichwol bin dazu eben nicht, um das auszustehen, daß er eine andere leckt. Da ich also seine schönen Streiche erfuhr, so hab ich hurtig mein Bündel geschnürt, und mich auf die Beine gemacht, um das Ding anders einzurichten.

Lope T. Daran habt ihr nun recht wohl gethan. Glaubt ihr denn aber, daß er sich bequemen wird, uns zu folgen? alle seine schöne Ritterschaften, wobey er doch niemals was anders als Schläge gewonnen hat, im Stiche zulassen? daß er ruhig mit uns auf unsrer Meyerey, wo es uns an nichts fehlt, zu leben gedenke? und daß er mir seine kleine liebe Sanka zur Ehe geben werde?

Therese. Ob er sie euch geben werde? Oh! das soll wahr werden, so gewiß als ich Therese heiße. Narren müssen zuweilen nur den

Namen dazu hergeben, was kluge Leute ausführen. Es kommt hier auf keinen Statthalter und auf keine Ritterschaft an. Ihr seyd unser guter Freund, Gevatter und Nachbar; ihr habt unsere Tochter lieb; sie mag euch ebenfalls wohl leiden; das ist genung. Ich bin ihre Mutter; und er, wenn er noch zehnmal mehr ihr Vater wäre, als er nicht ist; so muß doch das alles blos auf mich ankommen. O glaubt nicht, daß ich ihm was schenken werde, da er mir so unverschämte Streiche spielt.

Lope T. Ihr kommt auch immer wieder auf die alte Leyer zurück. Pfuy, wer wollte denn so eifersüchtig seyn!

Therese. Wer, ich? eifersüchtig? ich dachte was mich bisse! das wäre meine Sache! O, es ist darum eben nicht, als ob ich ihn so lieb hätte. Aber man hat doch ein Herz im Leibe, man hat seine Empfindungen, man denkt zuweilen daran, was er uns schuldig ist; und denn — — was weiß ichs? Seit dem er ein großer Herr da geworden ist, wird er vielleicht in die Länge alles vergessen haben, was dazu gehört.

Lope T. Noch einmal sag ichs; denkt nur auf unsere Verheyrathung, das wird euch schon wieder zusammen bringen. Kommt nur

hübsch mit einander in unsere Meyerey zurück; In einem Bauergütchen aufgeräumt und lustig seyn, ist besser, als in Pallästen gähnen. Bey uns zu Hause werdet ihr die Gebieterin seyn, eure Tochter soll die Wirthschaft führen, Sanko die Küche besorgen, und ich will die übrigen Hauptgeschäfte wahrnehmen. Top, es lebe das Vergnügen!

In jenen großen Schlössern, da sagt man, giebts allerhand Herzoginnen und Prinzeßinnen, die sich putzen und auf weichen Polstern schlafen. In meiner Meyerey muß alles lustig seyn, doch ohne Geräusch; bey Tage gut Essen und Trinken, am Abend laß es gehn wie es geht; unsere Haushälterin soll keine Ursach zu klagen haben.

Therese. Ach schweigt doch! mir deucht, ich bin schon da; ihr macht mich ganz aufgeräumt. Laßt mich denn nur immer; er wird bald kommen, da will ich ihn ganz freundlich anreden; aber wenn er brummen wird, genung, da sollt ihr sehen wie ich mit ihm umspringen will.

Lope T. Stille, ich höre Lermen; ja da kömmt er selber, laßt uns stille seyn!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die vorigen und Sanko.

Sanko. (von verschiedenen Bedienten umgeben, die ihm tiefe Verbeugungen machen.) Oh laßt das bleiben, mit euren Reverenzen, ich bin kein Liebhaber von so vielen Umständen; die Höflichkeit ist eine falsche Metze. Man gebe meinem Grauschimmel ein gut Futter ein, und sorget nur geschwind, daß mein Mittagsessen bald fertig sey.

Lope T. Ist ers? Therese. Ja er ists! Lope T. Der lustige Aufzug! Ther. Die schnakische Figur! (Sie lachen.) Sanko (bey Seite.) das ist mein Weib! o welcher Vorfall! Lope T. und Therese. Da möchte man sich krank lachen! Sanko. Die war ich mir nun eben nicht vermuthen. (Er wirds gewahr, daß sie sich über ihn aufhalten.) Was soll das vorstellen? was habt ihr da zu lachen? was macht ihr für Aufhebens? Therese. Mein lieber Mann, wie drolligt er ist! Lope T. Mein lieber Herr, sie sehen so drolligt aus,

daß

daß man sich des Lachens nicht erwehren kann. Sanko. Aber, ich glaube, das Weib ist närrisch! Therese. He, Herr Hasenfuß, sprecht einen Ton niedriger! Sanko. Gleich, Therese, halts Maul, oder du sollt fühlen, was mein Arm vermag. Lope T. der sich zwischen sie beyde stellt. Nu doch, nicht so hitzig! wer wollte sich denn um so was elendes willen gleich so ärgern? Therese. Nein, laßt ihn nur machen? hab ich nicht auch ein paar Arme? Komm an, du solts sehen!

Lope T. Ey, das verlohnt sich doch wohl nicht der Mühe, um so kleiner Possen willen. Ich bin hergekommen, um von einer weit wichtigern Sache mit euch zu sprechen.

Therese. Ach ja, ich habe auch noch ganz andere Sachen mit dir auszumachen. He da, du wackerer Herr Galan, könnte man wol nicht einige Nachricht von deinem Schazze haben?

Sanko. Was soll das bedeuten?

Lope T. (zur Therese.) Laßt uns doch nur einen Augenblick uns einander verständigen.

Therese.

Therese (zum Lope T.) Nu so sprecht denn immer zu!

Lope T. (zum Sanko.) Kennt ihr mich denn nicht, den Lope Tocko? eures Gevatters, Hans Tocko's Neffen?

Sanko. Ach, mein alter Freund Tocko! Wie befindet er sich?

Lope T. Recht gut; er ist todt. Aber das thut nichts zur Sache; er hat mir all sein Vermögen hinterlassen, weil ich sein einziger Erbe bin, und über das einen schönen Meyerhof, den ich so eben anzunehmen im Begriff bin.

Sanko. Desto besser; wenn ihr reich seyd, so könnt ihr doppelte Mittagsmahlzeit halten. Doch durch den vergoldeten Zaum wird das Pferd nicht gebessert. Und —

Therese. Nu, das mag ich leiden! Willst du nicht die Waare noch theurer geben? Doch das kleidet ihn.

Lope T. Aber ich bitte euch, Frau Therese, laßt uns doch!

Therese. Aber seht doch, brauchts denn so viel Umstände, um ihm zu sagen, daß seine Tochter so groß ist wie Vater und Mutter, und daß das erfordert, sie mit der nöthigen Leibes-Nothdurft zu versehen, und daß es weit besser sey, sie zu verheyrathen, als ihr die Freyheit zu lassen, einmal einen dummen Streich

zu

zu machen? Sieh her, hier ist der gute Bursche, der um sie anhält!

Sanko. Wie?

Lope T. Ja, da habt ihr die ganze Sache. Von eurer Tochter sowol, als von eurer Frau, hab ich schon das Wort. Also hätt ich nun zwar wohl Umgang haben können, euch auch darum anzusprechen; aber Wohlstands halber —

Sanko. Wißt ihr wohl, daß ich alle meine Vernunft nöthig habe, um euch nicht tausenderley närrisches Zeug hierauf zu antworten? Ey, daß du schwarz würdest! Nein, gewißlich nicht, in unserm Wasser sollt ihr keine Perlen fischen! Ey denkt doch; die Tochter eines Statthalters an einen Bauer auszustatten!

Therese. Nu denn, an einen Bauer! Willst du nicht so gut seyn, und deine Tochter lieber in einem Pallast ausstatten, wo sie keinen Schritt wird thun können, bey dem ihr nicht alle beyde werdet verspottet werden! Ey, daß dich! Sanka trägt einen Frießrock, der kleidet ihr besser als alle Schleppkleider. Ein jeder muß sich nach seiner eignen Ehle messen. Fürwahr, meine Tochter sollte man Madam nennen? so müßte ich ja denn wohl gar Königin heißen!

Lope T. Recht so, immer weiter!

Sanko. Bist du bald zu Ende, du mürrisches

risches aufgeblasenes Weib? Wenn das Glück vor der Thür ist, muß man sie ihm denn vor der Nase zuschließen? Willst du immer in deinem dummen Stande bleiben, ohne etwas mehr oder weniger zu werden, wie eine Gipspuppe? Sieh, ich bin Statthalter, und ich will, daß meine Tochter eine Gräfin, Fräulein, oder wohl gar Herzogin, werden soll, wie ichs gut finde.

Staat soll meine Sanka machen! Ehre soll sie meiner Familie bringen! Man soll sagen: das ist die Tochter des gnädigen Herrn Sanko Panßa, des Statthalters! Was wird das für ein Ruhm für meine Familie seyn! In ihrem Gefolge wird man Bediente und Edelknaben sehen! In vergoldeten Kutschen soll meine Tochter schimmern! Maul und Nasen wird alles Volk aufsperren, und fragen: Was ist denn das für eine Prinzeßin? Dann wird man antworten: Es ist die Tochter des gnädigen Herrn Sanko Panßa, des Statthalters! Bey Hofe wird sie erscheinen; der König selbst wird sie auffordern:

die Königin wird sie umarmen; jeder Hofmann wird das Glück meines Schwiegersohns beneiden, und das Glück ihres Papa's. Jedermann wird sagen: das ist die Tochter des gnädigen Herrn Sanko Panßa, des Statthalters! Was wird das für ein Ruhm für meine Familie seyn!

Lope T. Aber so faßt euch doch, Frau Therese! Was wollt ihr denn machen?

Therese (hält die Schürze vor.) O da möchte man toll werden! (sie stampft mit dem Fuße.) Ja alle deine vornehmen Sachen da, die werden deine Tochter ins Verderben stürzen. Man weiß wohl, wie man ausgeht, aber nicht, wie man wieder kömmt. Ich habe auf den Hochmuth mein Tage nichts gehalten. Ich heiße Therese, und mein Vater heißt Cascayo, und das ist alles. Fürwahr, wenn unsre Tochter mit ihrem schönen Putzwerke durchs Dorf gienge, würden da nicht die Leute sagen: Seht doch die Mamsell da, vor acht Tagen spann sie noch Heede, und band sich zum Zierrath einen Tuch um den Kopf; wie ist sie denn auf einmal so vornehm geworden! Aber wo Feuer ist, da ist auch Rauch. Ihr Vater ist Statthalter, oder ja doch, das Mädchen

chen ist — Statthalterin, und so, und so — Hu, ich will ihnen das Maul stopfen, ja ich! und so lange ich noch meine fünf bis sechs Sinnen habe, soll Sanka keine Prinzeßin werden; mit meinem Willen gewiß nicht!

Sanko. Du bist eine Plaudertasche! Schwatze und schreye du nur; es ist einmal in meinem Kopfe beschlossen, Sanka soll Gräfin werden, und wenn du drüber bersten mögtest.

Therese. Und ich wolte, daß sie lieber tod, als nur einmal eine Fräulein wäre.

Sanko. Ah ha! Es ist keine Gesellschaft so angenehm, man muß sie doch einmal verlassen: sagte jener große König.

Lope T. Wie! ihr wollt uns hier stehen lassen?

Therese. Zum Henker, das ist einfältig; muß denn der schöne Herr nicht hingehen, und seiner geliebten Prinzeßin die Aufwartung machen?

Sanko. Ein für allemal, was willt du damit sagen? . . . (für sich.) Sollte sie wohl erfahren haben . . .

Therese. O ich weiß alle deine Schliche, ich weiß sie, aber du sollt die meinigen auch erfahren.

Sanko. Hör, Therese!

Therese. Ich mag nichts hören; ich will mich nun ein wenig erkundigen, ob nicht etwa deine kleine Plapperbüchse einen Vater oder Mutter hat; und da will ich ihren Angehörigen doch ein wenig Nachricht von ihrer schönen Aufführung geben.

Sanko. Setze dir nur nicht so was in den Kopf.

Lope T. Nu gut! hört ihr denn gar nicht auf mit eurem Geschimpfe? Es giebt doch poßierliche Leute in der Welt! Laßts gut seyn, Frau Therese! und ihr, Herzen Väterchen, ihr möcht so keck thun wie ihr wollt, seyd versichert, ihr sollt mir eure Tochter geben, und es wird noch ein Glück für euch seyn, daß ihr einmal bey uns Herberge findet, wenn eure schöne Statthalterschaft vorbey ist.

Sanko. Armseliger Tropf! ich bedaure dich! (für sich) Ich muß mich nur von ihm losmachen. (laut) Nun ja denn, guter Bursche, wenn ich dereinst meine Statthalterschaft aufgeben werde, so mags drum seyn, so will ich dir denn meine Tochter geben und euch flugs nachfolgen.

Lope T. Top, damit ists gut!

Sanko. Ich gebe dir mein Wort . . . Aber es kömmt jemand.

Lope T. Ihr Diener, Herr Schwiegervater. Ehe noch der Tag zum Ende geht, erwarte ich einen Haufen Bauren aus unserm Dorfe; da wollen wir euch zusammen wieder besuchen; ihr sollts uns Dank wissen; sollts sehen!

Sanko. Sein Diener, sein Diener!

Therese. Leb wohl! Aber wenn du dich unterstündest, meine Tochter zur Gräfin zu machen! — — Hm! . . . Nimm dich in acht!

Dritter Auftritt.

Sanko. Torillos.

Torillos. Ich komme, Ihnen zu melden . . .

Sanko. Was denn? das Mittagsbrod?

Torillos. Nein, warlich nicht;

Sanko. Schlimm genung!

Torillos. Man wird vor Abends nicht anrichten können.

Sanko. Was soll das heißen, vor Abends? Ich befehle es, kraft meiner absoluten Herrschaft, daß man alle Tage dreymal für mich anrichten soll.

Torillos. Das Herkommen . . .

Sanko. Das Herkommen ist ein Gek, und du alldazu.

Torillos. Um Vergebung! aber mein hochwohlgebohrner gnädiger Herr Sanko! . . .

Sanko. Mit wem sprecht ihr? Ich sag es euch rund heraus, daß ich den Titul: Gnädiger Herr, gar nicht annehme; ich heiße Panßa schlechtweg, kurz und gut. Mein Vater hieß Panßa, und so hießen auch meine Elterväter; ich verlange keine Tituls und keine Herrschaften, so wenig wie schöne Kleider; es sind öfters nur Lumpenhunde, die sich damit ausstaffiren, von denen man sich fast auf keine andere Art unterscheiden kann, als daß man dergleichen nicht trägt.

Torillos. Nun gut denn, Herr Sanko schlechtweg! Herr Sanko kurz und gut! Da sind die Einwohner der Insel hier, haufenweise versammlet, um ihrem neuen Statthalter aufzuwarten.

Sanko. (für sich) Die Leute passen auch ihre Zeit sehr übel ab, ich wartete eben jetzt hier auf mein liebes Julchen.

Torillos. Das ist eine Huldigung, die sie Ihnen schuldig sind, und sie versammlen sich, um Ihnen solche mit den gewöhnlichen Cerimonien abzuleisten.

Sanko.

Sanko. Wie, zum Henker! so muß man sich denn schlechterdings allhier öffentlich zeigen?

Torillos. Ja freylich!

Sanko. Ich wünschte aber lieber, daß man mir mein Mittagsbrod zeigen möchte!

Torillos. Da sind sie schon!

Vierter Auftritt.

Sanko (in der Mitte.) Torillos (ihm zur Seite.) Eine Haushälterin. Ein Barbier. Ein Bauer. Eine Bäuerin. Ein Schneider. Ein Schmied. Ein Lackey. Ein Procurator. Ein Speisewirth. Noch andere Bediente und Bauren.

Alle. Singt, singt die glückliche Ankunft unsers neuen Statthalters! Jeder beeifre sich, ihn, nach Würden zu bewillkommen! Ehre, Ehre ihm!

Sanko (zum Torillos.) Das mag ich wol leiden, wenn das so fort geht.

Alle. Hören Sie uns, gnädiger Herr! wir nehmen unsre Zuflucht zu Ihnen.

Sanko. Bringt vor, euer Anliegen, lieben Kinder!

Der Barbier. Sie werden meiner Familie aufhelfen.

Die Bäuerin. Mein Vetter sitzt im Hundeloche.

Der Bauer. Sie werden unsre Tochter an den Mann bringen.

Der Barbier. Ich werde Ihren Grauschimmel striegeln.

Bäuerin. Beschützen Sie ein unschuldiges Weibsmensch.

Haushälterin. Nehmen Sie mich zu ihrer Haushälterin.

Schneider. Ich werde die Ehre haben, des gnädigen Herrn Statthalters Schneider, Schmied: ihr Schmied, Procur: ihr Procurator, Barbier. Ihr Barbier zu seyn.

Sanko. Ich weiß nicht, auf wen ich hören soll.

w LUBLINIE Im. Komis. Płak. Mat.

Torillos. Antworten Sie ihnen doch gnädiger Herr!

Sanko. Haltet die Mäuler, alle mit einander!

(Sie wiederholen nochmals ein jeder seinen Antrag.)

Sanko. Was wollen denn aber die Schurken von mir haben?

Alle. Gnädiger Herr, das sind unsere Anliegen.

Sanko. Haltet die Mäuler, oder ich laufe davon. Ich weiß ja nicht, wen ich hören soll. Bald möcht ich euch alle mit einander hängen lassen!

Sanko. Da bin ich ganz taub drüber geworden. Man jage mir sogleich das Geschmeiß über alle Berge! Hab ichs nicht gesagt; wer allzu gutwillig ist, dem spielt man auf der Nase! Aber auf einen groben Klotz gehört ein harter Keil! Ich merke wohl, man wird durchgreifen, und eine Aenderung hier machen müssen.

Torillos. (der kurz vorher sich entfernt hatte, kömmt wieder.) Gnädiger Herr, eine junge Einwohnerin dieser Insel verlangt —

Sanko. (für sich.) Das wird gewiß mein kleines Julchen seyn. — O man möchte toll werden! Wollen denn alle die Mamelucken da sich noch gar nicht fort scheren?

Torillos. Soll sie herein kommen?

Sanko. Das versteht sich. Können denn meine Unterthanen wohl den hübschen Mädchens was abschlagen? Aber sage mir, mein Freund, könntest du mir nicht mit guter Manier den Schwarm von Schwätzern heraus prügeln? Und hernach, lieber Camerad, bitt ich dich herzlich, laß den Tisch decken, und auftragen was ihr nur wolt. Ohne Umstände, zwey oder drey Gerichte; etwas Rindfleisch, Speck, Rüben, Zwiebeln, und einige Käsebrocken; ich bin nicht lecker. Ich will dir auch recht gut seyn! (Er umarmt ihn.)

Torillos. (giebt den übrigen Anwesenden ein Zeichen, daß sie fortgehen.) Geschwind laßt uns nun seiner Frau wieder sagen, was vorgeht, und an des Herrn Herzogs Durchlauchten, von diesen ersten Händeln unsers Statthalters, Bericht abstatten.

Fünfter Auftritt.

Sanko. Julchen.

Julchen. Ihre Dienerin, Herr Sanko!

Sanko. Ihr Diener, mein Herzchen! welch ein niedliches Kind!

Julchen. Ihnen zu dienen, lieber Herr Statthalter!

Sanko. Stille! wart ein bischen; es wird gut seyn, daß wir zusehn, ob uns auch jemand höre; denn bey uns großen Herrn, sagt man, haben die Wände auch Ohren.

Julchen. Ja, das sagt man. Sie sehen also, daß ich versprochener maßen mich eingestellt habe, weil meine Mutter ausgegangen ist, und mein Liebhaber auch nichts davon weiß.

Sanko. Was sagt ihr da? In eurem Alter habt ihr auch schon einen Liebhaber?

Julchen. O ja! und noch dazu einen rechten großen; aber das thut nichts zur Sache.

Sanko. Ey nun ja doch! das thut allerdings etwas.

Julchen. O, ich habe ihn aber gar nicht lieb, weil er ein Bösewicht ist, der nichts kann als lermen und sich raufen.

Sanko. Aber mich denn, mein Püppchen?

Julchen. O! Sie hab ich allerdings recht lieb, weil Sie mir versprochen haben, mich zur Königin zu machen.

Sanko. In Wahrheit, das versprech ich euch nochmals, so wahr ich ein abentheuerlicher Waffenträger bin.

Julchen. Was meynen Sie damit?

Sanko. Ihr wißt noch nicht, was ein abentheuerlicher Waffenträger ist? Zum Henker, das ist ein Ding, daß alle Tage auf dem Sprunge steht, entweder Statthalter, oder gerädert zu werden, das bald für Hunger stirbt und bald für vier Mann frißt. — Genung, es ist nur gut, daß ihr euren andern Liebhaber nicht auch liebt, und daß so ein guter, dicker, vierschrötiger Kerl, wie ihr mich hier seht, der Herz im Leibe, und einen gesunden Magen hat, daß der euch besser zum Manne anstehen würde.

Julchen (leise und schamhaft.) O, ich weiß nicht.

Sanko. Was beliebt? —

Julchen. Ja doch! Nein wahrhaftig, Sie machen mich auch ganz schamroth! und denn so kommt mir Ihr Ansehen auch so was lächerlich vor.

Sanko. (für sich) Wie unschuldig daß das ist! O das wäre so ein Bißgen für mich!

Ach

Ach du verteufelte Therese! wenn doch ein plözlicher Tod dich auf eine oder andere Art abholen möchte!

Julchen. Aber ich wolte doch auch gern, daß Sie mich fein bald zur Königin, oder zu einer andern vornehmen Edelfrau machen möchten, damit sich mein Oheim, mein Bruder und meine Muhmen recht tüchtig ärgern müsten.

Sanko. Was haben euch denn die gethan, liebes Julchen?

Julchen. Sehen Sie einmal an, da gehn sie vom Morgen bis an den Abend aus, um sich lustig zu machen, und mich lassen sie allein, ganz mutterselig allein, zu Hause; da sagen sie denn: Kleines Mädchen, bleib hübsch inne, und gieb aufs Haus Achtung! eben als wenn das Haus davon laufen wolte!

Sanko. Wie? und ihr habt also gar keinen kleinen Zeitvertreib?

Julchen. Gar im geringsten nicht! — Doch nun! so bisweilen — da — zum Exempel:

Da geh ich denn wohl so alleinichen in meinen Garten, pflücke eine Nelke und eine Rose ab, putze meinen Busen damit nach meiner Art; jeder Blume

weise

weise ich ihre Stelle an; aber bey dem allem spüre ich nur allzuwohl, daß mir noch immer etwas fehlt. Ich höre meinen Liebling, den Papagey, zu mir sagen: Komm, küß, küß, küße mich! ich liebe dich! Ich antworte ihm auf eben die Weise, und wir wiederholen es beyde mit einander: Küß, küß, küße mich, ich liebe dich! Diese Unterhaltung ergötzt mich nun zwar; wenn er vergnügt ist, so bin ichs auch, ohne mich weiter um die Ursach davon zu bekümmern; öfters ruhet er auf meinem Busen; aber bey dem allem, merk ich doch nur allzuwohl, daß mir immer noch so etwas fehlt.

Sanko. Ach ja wohl! und dieses Etwas thut dir freylich Noth. (Er küßt sie.) Da — da! (für sich) Aber meine Therese — ey was! sie soll nichts davon wissen. Ich, — das ist ja immer so meine Sache gewesen, daß junge Mädchens — (laut) Hör! ein Wort so gut wie hundert! Ein gutes: da hast du! ist

ist besser als zwey: Solt haben! Ich bin mein eigner Herr, denk ich; bleib hier bey mir!

Sanko. Du solst meine Dulcinea seyn; dich will ich den ganzen Tag hindurch lieben und schmeicheln; wird dir das wohl gefallen?

Julchen. (macht einen Kniks) O ja, o ja! es mag drum seyn, mein Herr, alles nach ihrem Belieben.

Sanko. Hernach wird meine Frau sterben, das alte böse Weib; der Teufel wird sie holen; und dann, meine werthe Prinzeßin, wird Sanko dich heyrathen.

Julchen. (mit einem Kniks.) O ja, o ja! es mag drum seyn, mein Herr! alles nach Ihrem Belieben.

Sanko. Donkischott, mein Principal, ist ausgezogen, um sich zum Kaiser zu machen. Vielleicht auf einem oder andern guten Morgen, wird dann

San-

Sanko, mit Hülfe seiner Tapferkeit, Fürst über eine Provinz werden, die er zu deinen Füßgens legen wird.

Julchen. (wie vorher) O ja, o ja! es mag drum seyn, mein Herr! alles nach Ihrem Belieben.

Sanko. Und dann weiter, so wird mein Principal mit leichter Mühe einen kleinen König aus mir machen können, und da wirst du denn eine kleine Königin werden; ist das so recht?

Julchen. O ja, o ja! es mag u. s. w.

Sanko. Doch alles dies nicht anders, als so lange Sanko dir gefallen wird.

Wie gelehrig daß sie doch ist! gleich will sie gern Königin seyn! Das ist ein ganz ander Werk, wie mit dir, du alte mürrische Zigeunerin! doch Gedult; es läßt sich alles nicht sogleich mit einemmale zwingen; dies Jahr werd ich Statthalter, und das nächstfolgende, wenn der Himmel will, werd ich Wittwer seyn.

Sechster

Julchen. Das mögt ihr selber wohl seyn; ihr wißt nicht, was ihr sprecht. Bin ichs, die euren Mann aufgesucht hat? Ich mag nichts von ihm haben und bekümmere mich um ihn nicht. Er ists, der mich mit aller Gewalt zur Königin machen will. Was geht mir euer Mann an? Wenn ihr so sehr besorgt seyd, ihn zu verlieren, warum sitzt ihr ihm nicht besser auf dem Dache?

Therese. Wie? plauderst du noch lange? Du solst es treffen; ich habe schon allen deinen Angehörigen Nachricht gegeben, und der große Lümmel, dein Liebhaber, wird gleich hier seyn und dich abholen.

Julchen. Ach ich bin verloren!

Sanko. Ich weiß nicht, was mich abhält, du eingemachte doppelte Hure!

Siebenter Auftritt.

Don Crispinos. Sanko. Julchen. Therese.

Crispin. Wo sind sie? wo sind sie? Ha, ha! ist sie hier, Jüngferchen! Alle Wetter, wie muß man laufen, um sie anzutreffen! Aber was habt ihr hier zu thun?

Julchen. O nichts, gar nichts!

Crispin. Es ist mir doch lieb, daß ich euch antreffe; und euch auch, mein braver Rittersmann!

Sanko. In Wahrheit, mein Herr, sie sind recht artig.

Crispin. Ihr solt uns doch ein wenig Red und Antwort geben, über eure hübsche Aufführung; wir wollen hören, warum ihr aus eurer Eltern Hause wegschleicht, und was euch hieher bringt!

Therese. Ich hab es euch ja schon gesagt, daß sie hergekommen ist, um mit meinem Mann zu löffeln.

Crispin. Wie? zu löffeln?

Sanko. Schweigst du bald?

Julchen. Das ist nicht an dem.

Therese. Was? hab ichs nicht gesehn, daß er dich bey der Hand faßte, und daß du immer sagtest: O ja, o ja!

Sanko. Ach! wenn ich deine Hundszunge zu packen kriegte!

Crispin. Meiner Verlobten von Liebe vorzuschwatzen! solchen Schimpf einem edlen Spanier anzuthun! Geh, kleine Metze! geh hurtig nach Hause! und ihr, meine gute Frau, verlaßt euch auch auf mich! ich nehme es über mich, euch zu rächen.

Julchen. (geht ab)

Therese. Schönen Dank, mein Herr!

Crispin. Geht nur mit ihr.

Therese. O mit nichten! ich darf ihn nicht verlassen; so wahr ich lebe, er pflegt gar gern zu stolpern, wenn ich nur den Rücken wende.

Achter Auftritt.

Sanko. Crispinos. Lope Tocko Therese.

Lope T. Euch such ich eben Frau Therese! Fort! kommt geschwind!

Therese. Nein doch, guter Bursche, ich habe meine Ursachen, hier zu bleiben.

Lope T. Und ich habe Ursachen, euch anders wohin zu führen. Seht, da ist eben unsere Gesellschaft angekommen!

Therese. Aber —

Lope T. (der sie abführt.) Ey was! kommt nur immer, wir wollen bald wieder hier seyn.

Neunter Auftritt.

Crispinos. Sanko.

Crispin. (für sich) Gut! da bin ich mit ihm allein!

Sanko. (für sich) Fort sind sie, alle mit einander. Ich traue mich bey diesem Kerl nicht recht sicher zu seyn. Ich möchte immer abfahren. (laut) Mein Herr, ich bin ihr Diener!

Crispin. (drückt den Huth in die Augen.) Und ich bin nicht euer Diener.

Sanko. Wie es Ihnen gefällig ist. Jeder Mensch hat seinen freyen Willen.

Crispin. Haltet ohnbeschwert einen Augenblick! Seyd ihr denn auch wohl ein Ritter?

Sanko. Ach, zum Henker! meine Schultern sind noch ganz mürbe von den Rüstungen.

Crispin. Das ist mir lieb, kennt ihr mich?

Sanko. Ich? Sie? Nein, ich komme so eben hier erst an.

Crispin. Ich heiße Don Crispinos Alonzos Topaginos dellos Fuentes Peyros.

Sanko. Nun gut, Herr Taps Cripscrinos Feigeros; ich kenne sie eben so wenig, als daß ich zweifeln sollte, sie seyn es selbst. Ich komme

komme da von meinem Dorfe her, und weiß von nichts. Wer Ihnen was schuldig ist, an den machen Sie sich bezahlt. Wer Sie gesattelt hat, der mag sie reiten. Guten Tag, guten Weg!

Crispin. Und ihr könt so einfältiger weise glauben, daß ihr euch losmachen wollt, mir Rechenschaft zu geben?

Sanko. Wer, ich? mein Herr! was hör ich! bey meiner Ehre — ich habe nichts gethan. Fragen sie lieber —

Crispin. Mir Nasen anzudrehen! Mir das Brod vor dem Maule wegzufischen! Hurtig, macht fort. Ich lasse euch die Wahl der Waffen.

Sanko. (für sich) O gerechter Himmel! das hab ich wohl vorher gedacht. Armer Sanko! Schelmische Therese! da steckt gewiß ein Zauberer wieder dahinter. Mein Herr hatte wohl recht. Ach! wenn er nur gleich hier wäre, was würde er sich für ein Vergnügen machen, ihm den Hals umzudrehen!

Crispin. Was sprecht ihr da!

Sanko. O nichts, gar nichts; ich überlege nur —

Crispin. Und was denn? die Art der Waffen?

Sanko. Nein, wahrhaftig nicht; der Teufel soll mich —

Crispin. Macht fort! ich habe mehr zu thun.

Sanko. Nun gut, das thun Sie denn! lassen Sie sich meinentwegen nicht abhalten!

Crispin. Ein Statthalter kann seinem Gegner einen Gang nicht abschlagen.

Sanko. Das kann er nicht? O das närrsche Handwerk! Nun gut, es sey drum! Weil ich denn wählen soll, so laßt uns —

Crispin. Wie denn?

Sanko. Laßt uns schlagen — so ganz schlecht und recht, kurz ab, wie gute Freunde, auf Faustschläge.

Crispin. Pfuy, welche Schande! Fort, den Degen in die Hand!

Sanko. (für sich; beschaut seinen Degen und wetzt ihn auf dem Steine.) Ich bin des Todes! — Man läßt mich im Stiche. Ach, wenn ich noch glauben könnte, daß jemand käme, wenn ich brav Lerm machte, der uns auseinander brächte! Aber, vielleicht ist er ein Prahlhans, und fürchtet sich im Grunde, so viel, als ich. Es kömmt auf einen Versuch an. Ich will nicht laufen; und wenn er eine feige Memme ist, so will ich ihn verteufelt zausen. (Er setzt den Fuß auf die Degenscheide und zieht den Degen aus.) Heraus denn! laß sehn!

Crispin. Frisch drauf los!

Crisp. (zieht seinen Degen.) Eins — zwey —

Sanko. (stoßt plump zu) Drey — vier —

Crispin. (für sich) Wie, Teufel! er versteht das Fechten; so stark hätt ich ihn nicht geglaubt.

Sanko. (für sich) Wenn er näher kömmt, so bin ich des Todes.

Crispin. Halt! ich sage dirs, packe dich!

Sanko. Halt! sag ich dir, geh nach Haus!

Crispin. Ich muß nur immer dreuste thun!

Sanko. Ach, nun ists aus mit mir; er rückt immer näher an! Es kömmt keine Hülfe!

Crispin. Mir deucht, er wird blaß!

Sanko. Ich glaube gar, der Schelm zittert!

(Ihre Degens berühren sich.)

Beyde. Ich sterbe für Furcht!

Crispin. Mein Muth sinkt!

Sanko. Bleib mir aus dem Gesichte!

Beyde. Ich kann nicht mehr halten!

(Sie lassen beyde die Degen aus den Händen fallen.)

Sanko. (faßt den Crispinos beym Halse.) Treff ich dich hier, Hallunke?

Crispin. (auf gleiche Weise zufassend.) Kennst du mich nun, du Spitzbube?

Sanko. Wenn ich nicht Statthalter wäre —

Crispin. (der sich seitwärts zurückzieht.) Wenn ich meiner Wuth trauen dürfte — Ich frage viel nach deiner Hitze!

Sanko. (sich ebenfalls zurückziehend.) Ich fürchte mich gar nicht für dir! Geh, du sollst mich kennen lernen! du sollst noch dran denken!

Zehnter Auftritt.

Sanko. allein.

Da ist er fort! Aber zum Henker, was hilfts, Statthalter zu seyn, wenn man alle Augenblick Gefahr läuft, erwürgt zu werden. Der Hallunke hatte gute Lust dazu. Ich bin hier wie verrathen und verkauft. Ans Essen wird gar nicht gedacht. Meine Kräfte verlieren sich, und der Appetit nimmt immer zu. Wenn ich nur die Nase heraus stecke, so schuppt mich einer hier, und dort packt mich ein andrer. Das ist, um toll zu werden. Ach! unglückseliger Sanko!

Ich bin wie ein elender Ball, mit dem die Kinder spielen. Groß und klein, jeder, wie er Lust hat, stoßt und treibt und wälzt ihn. Der arme Ball hat nicht einen Augenblick Ruhe. Er mag auf glatten Ebenen fort rollen, oder zwischen tausend Steinen sich stoßen; so ist er immer neuen Schlägen ausgesetzt.

Eilfter Auftritt.

Sanko. Torillos. Bediente. Hernach Der Doctor.

Torillos. Ich komme, Ihnen beyzustehen, gnädiger Herr Statthalter! Es verlautet, daß man sich sehr gröblich an Ihnen vergangen habe.

Sanko. Ja, lieber Freund, da war ein Schelm hier, ein Spitzbube, der wollte mich würgen,

Torillos. O Himmel! an einem Statthalter in seiner Statthalterschaft sich so zu vergehen! Man suche diesen Bösewicht sogleich auf, und werfe ihn ins Gefängniß! (Er geht auf der einen Seite ab, und auf der andern Seite kommen Bediente.)
Sind der gnädige Herr etwa verwundet? Geschwind den Arzt hergeholt!

Sanko. Oh! das verlohnt sich der Mühe nicht. Ich habe nur einige kleine Maulschellen bekommen, und das bin ich wohl gewohnt.

Torillos. (der Doctor tritt zugleich herein.) Das schadt nicht. Kommen Sie nur, Herr Doctor! Sehn Sie einmal, der gnädige Herr Statthalter ist verletzt!

Doct.

Doctor. Verletzt? — — Das verdient Aufmerksamkeit.

Torillos. (man bringt einen Lehnstuhl.) Belieben Sie sich niederzulassen und auszuruhen!

Sanko. Was für Umstände!

Doctor. Verletzt? — — Das Ding muß man untersuchen. Sind es Degenstöße, oder Sebelhiebe? Bajonetstiche? Schläge mit dem spanschen Rohre, mit der Karbatsche, mit der Ruthe, oder mit dem Prügel? Canonenschüsse? — —

Sanko. Nicht doch, nein! Es waren nur kleine Faustschläge, die nicht werth sind, daß man so viel Lermens drum macht. Laßt mich alle zufrieden, und gebt mir was zu fressen.

Doct. Ein Glas Wasser für den gnädigen Herrn!

Sanko. Wasser? — — Gerechter Himmel! Wein will ich haben, wenn ich trinken soll.

Doct. Nehmen Sie sich ja in acht. Ich würde Ihr Mörder seyn, wenn ich zugäbe, daß man Ihnen auch sogar nur einen Löffel voll Suppe reichte, ehe nicht drey oder vier Stunden vorbey sind.

Sanko. O Verräther!

Torill.

Torillos. Es kommt überdem jetzo noch auf eine andere wichtigere Sache an. Ihre Leibwache hat bey der angestellten Untersuchung auf dieser Insel, eine junge Schäferin und einen Verwalter in Verhaft genommen, die sich mit einander überworfen haben. Man bringt sie jetzt eben zu ihnen her, und man muß allerdings nüchtern seyn, wenn man ein reifliches Urtheil fällen will.

Sanko. Wer, ich! ich habe gar keinen Verstand, als wenn ich verdaue. O das verfluchte Handwerk! Bringt mir den Stuhl da her, und laßt sie hereintreten! Aber das sag ich euch ein für allemal, daß dies der letzte Fall seyn soll, und daß ich dem ersten unverschämten Schlingel, der sich unterstehen wird, mich unter der Mittagsmahlzeit zu beunruhigen, den Staupbesen geben lassen werde.

Doctor. Wir hoffen bey dieser Gelegenheit alle, eine glänzende Probe von Dero hohen Einsichten und Beurtheilungskraft zu vernehmen, und besonders daß Sie geruhen werden, die Legion von Sprüchwörtern, womit Sie bey aller Gelegenheit um sich zu werfen pflegen, nach und nach abzuschaffen.

Sanko. Was wollt ihr damit sagen? Meine Sprüchwörter gehören meine, und ich kann mit dem Meinigen machen, was ich will.

Wer sein Handwerk nicht versteht, der mag das Schild einziehen! Ein guter Bezahler, pflegt nicht gern zu borgen! Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! Wie man ins Holz hinein schreyet, so schreyt es wieder heraus! Jedem Narren gefällt seine Kappe! und jeder Kaufmann lobt seine Waare! Schaff dir was, so hast du was! ——

Doctor. Wie es Ihnen gefällig ist, gnädiger Herr! lassen Sie sich nicht abhalten!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Schäferin. Ein Verwalter. Soldaten.

Schäferin. Ich erscheine hier vor Ihnen —

Sanko. Das seh ich.

Schäferin. Man hat mir —

Sanko. Was hat man?

Schäferin. Gnädiger Herr, wider meinen Willen hat mir dieser Bösewicht da, meinen Blumenstrauß weggenommen.

Sanko. Ey das wäre was!

Verwalter. Gnädiger Herr, Sie müssen wissen — —

Sanko. Schweigt! Einer hübsch nach dem andern! (zur Schäferin) Erzählt ihr mirs, wie das Ding zugegangen ist.

Romanze.

Schäferin. Ich bin nur eine Schäferin. Ich sehe mich nach nichts um, als nach meinen Schafen. Ich suche weder zu lieben noch zu gefallen. Ich verstehe nichts als meine Liederchen. Um meine Haare zu schmücken, dient mir der Bach zum Spiegel. Ein Blumenstrauß macht meinen Putz aus, und mein Haab und Gut besteht in meiner Heerde. —

Diesen Morgen rief mich seine Stimme. Als ein Wolf lief er auf mich zu. Laß mich, mein bestes Liebchen, sprach er mit einem so schmeichelhaften Tone, dein demüthiger zärtlicher Liebhaber würde sich höchst glücklich schätzen, wenn du ihm erlauben wolltest, einen Kuß und deinen Strauß zu rauben. —

Pfuy doch, laßt mich immer zufrieden! Wie

Wie schickt sich das, einen so zu berauben? —

Statt der Antwort, umarmt er mich. O seht doch, wie schlau die Mannsleute es zu machen wissen! Ich suchte diesem verwegenen Menschen zu entwischen. Aber alle meine Kräfte und mein Schreyen waren vergeblich. Ohngeachtet meines Hundes und meines Zorns, da hatte er Strauß, und Kuß, und alles, weg.

Sanko. Ey, ey, Herr Lecker! muß man auf solche Art mit unsern hübschen Mädgens umgehen? Aber auf eine gute Mahlzeit gehört ein guter Trunk. Ich will euch bald weisen, wo Barteld Most holt. He! was habt ihr einzuwenden?

Verwalter. Ich? nichts; als daß sie gelogen hat. Hören Sie nur, die Sache verhält sich eigentlich also:

Ich gieng und sang für mich allein; da wurd ich dies kleine Mädchen gewahr. Ha, dacht ich, das ist ein reizendes Leckerbißchen!

bißgen! ich zog sie nieder ins Graß. Sie würden es eben so gemacht haben!

Ich bezeigte ihr meine Höflichkeit, ergriff ihre weiße Hand, und küßte sie und spielte ihr am Halstuche. Sie würdens eben so gemacht haben!

Wie will ich dich lieben! sprach ich, mein kleines süßes Bräunichen! und da wurd ich immer hitziger, und streichelte das Närrchen immer mehr. Sie würdens auch so gemacht haben!

Ein sanft geraubter Kuß schien anfänglich das arme Ding ein wenig zu erzürnen; aber ein zweyter, mit mehrerer Beredsamkeit angebracht, machte sie bald stumm. Sie würden das auch so gemacht haben!

Ich betrachtete diesen niedlichen Strauß, der so artig in ihren Busen eingenistet war. Ich nahm ihr ihn weg, ohne ein einzig Blümchen davon zu verlieren. Eben das würden Sie auch gethan haben!

In

In einiger Entfernung von uns spielte ihr Hund ganz ruhig im Grase; indessen war blos die Liebe unser Zeuge und unser Beystand. Eben so würden Sie es auch gemacht haben!

Sanko. Bey meiner Treue, das läßt sich hören! Doch Recht und Gerechtigkeit muß gehandhabet werden. Weißt doch, was habt ihr denn da zur Tasche heraus hangen?

Verwalter. Es ist ein schöner feiner seidener Schnupftuch, den ich meiner Schwester eben hinbringen wollte.

Sanko. Nun, gut, mein Herr Naseweiß! Ich befehle euch, daß ihr diesen schönen feinen seidenen Schnupftuch an dies kleine Mädgen geben sollt, um sie über den Strauß, den ihr ihr genommen habt, zufrieden zu stellen.

Verwalter. O gnädiger Herr, ich will ihr lieber alles wiedergeben.

Sanko. Das glaub ich. Aber seht doch den verwegenen Menschen da, der über die Justiz noch räsonniren will! Flugs, gehorcht!

Schäferin. (legt sich den Tuch um den Hals) Seyn Sie vielmals bedankt, gnädiger Herr!

Sanko. Gedult nur! Und du, Bursche, laß das Mädgen nicht vom Flecke, nimm ihr den Tuch, entweder mit guten Willen oder mit Gewalt, wieder ab.

Verwalter. O lassen Sie mich nur machen!

Verwalter. Du sollt ihn mir wohl hergeben, denk ich!

Schäferin. Du sollt ihn gewiß nicht wieder haben! Ha, mache mich nicht böse! Aber ich glaube, der Kerl ist gar toll!

Verw. Meinen schönen Tuch will ich wieder haben!

Schäferin. Da müßt ich wohl eine große Närrin seyn.

Verw. Ich sag es aber, daß ich ihn haben will.

Schäferin. Die Augen will ich dir auskratzen. (Sie giebt ihm eine Ohrfeige.) Da Maulaffe, da hast du was für deine Mühe.

Verw.

Verw. Ah, da mögte einem der Othem vergehn!

Sanko. Halt, halt! gebt mir den Tuch wieder her.

Schäferin. Gnädiger Herr . . .

Sanko. (giebt ihn an den Verwalter zurück.) Nimm hin, Bursche! und verwahre ihn wohl. Und ihr, mein kleines schönes Hühnchen, wenn ihr diesen Morgen euren Strauß eben so eifrig vertheidigt hättet, wie jetzo diesen Tuch, so bin ich gut dafür, daß er ihn euch nicht würde genommen haben. Nun will ich weiter von keinen neuen Sachen wissen. Gehabt euch wohl! Man schaffe sie fort, und zur Strafe, daß sie mir mein Mittagsbrod verdorben haben, so verheyrathe man sie mit einander!

Dreyzehnter Auftritt.

Torillos, (der zuvor herausgetreten war, kömmt mit einem Briefe herein.)

Sanko. Torillos. Der Doctor. Bediente.

Sanko. Nu, macht fort, laßt uns zu Tische gehn!

Torillos. Hören Sie —

Sanko. Ich höre nichts.

Torillos. Hier ist ein Brief —

Sanko. Ich kann nicht lesen.

Torillos. Aber er kommt ja von dem gestrengen Herrn —

Sanko. Was schiert mich das!

Torillos. Von dem gnädigen Herrn Donkischott.

Sanko. Nu so wartet, man muß doch wohl Respect für seinen Herrn haben.

Torillos. Seine Hand werden Sie doch wol kennen!

Sanko. (dreht den Brief hin und wieder) Ja, ja, ohne Zweifel. (für sich) Wie soll ich das machen? (laut) Nu, so leset mir ihn denn hurtig vor!

Torillos. Wer, ich? gnädiger Herr!

Sanko. Ja freylich, sag ich. Seyd ihr denn nicht mein Secretär? mein Haushofmeister?

Torillos. Das kann wol seyn. Aber wenn Sie selbst belieben mögten zu lesen!

Sanko. Aber wenn ich nun nicht lesen will!

Torillos. Das macht, weil die Hand ein wenig undeutlich ist.

Sanko. Ach! der Bösewicht! der alte Schinderknecht! der verdammte Secretär! Wie, Schelm! du kannst nicht einmal lesen?

Toril-

Torillos. Aber Sie selbst, mein gnädiger Herr?

Sanko. Nu, nu, laß gut seyn, laß immer gut seyn! Aber ihr da, Herr Doctor, weil ihr doch Doctor seyd, laßt sehn, ob ihr denn lesen könnt!

Doctor. Griechsch, hebräisch, syrisch, englisch, italiänisch, französisch, spanisch — Sie haben zu befehlen!

Sanko. Macht ein Ende draus!

Doct. (setzt seinen Brill auf und ließt.) Freund Sanko!

Sanko. (fällt dem Doctor in die Rede.) Es war gar ein guter, gar ein braver Herr. Er hatte mir drey junge Esel versprochen, die wird er mir vielleicht geben.

Doct. (nimmt den Brill ab) Wollen Sie wol zuhören! (setzt ihn wieder auf.)

Sanko. Nun denn, nur fort gelesen!

Doct. Freund Sanko! —

Sanko. Ihr werdet es sehen, er wird mir gewiß ein klein artig Geschenk überschicken;

schicken; das Herz springt mir schon für Freude.

Doct. Wollen Sie hören? — nur einen Augenblick zuhören?

(er wird ein wenig eifrig.)

Sanko. Fort denn, leset!

Doctor. (setzt den Brill auf.) Freund Sanko! —

Sanko. Etwan eine Provinz, die sein Arm erobert hat, worüber er mich zum Fürsten machen will.

Doct. Wollen Sie hören? Sind Sie nicht bald fertig mit schwatzen?

Sanko. Nie hab ich solch Vergnügen empfunden!

Der Doctor liest: „Freund Sanko! Ich „melde dir hiermit, daß die Zauberer, „als meine und deine Feinde, und als „Nachbarn deiner Insul, sich vereinbaret „haben, um dich anzugreifen, und daß „sie in dieser bevorstehenden Nacht, deiner „Statthalterschaft und deiner Person sich „zu bemeistern suchen werden.„

Sanko.

Sanko. Ich zittere am ganzen Leibe.

Doct. „Es thut mir nur leid, daß ich „nicht im Stande bin, dir zeitig genung „zu Hülfe zu kommen.„

Sanko. Da haben wirs, meine Herren! Ich dächte, wir packten uns alle bey Zeiten fort.

Torill. Wir verlassen uns lediglich auf Ihre Tapferkeit.

Sanko. Aber da betriegt ihr euch sehr. Ich bin ein schlechter Kerl, wenn mein Magen ledig ist. Wenn ich nur erst gegessen hätte, so ließ ichs noch gelten.

Torillos. Man richte also an, für den gnädigen Herrn!

Sanko. Was hör ich? O mein allerliebster Freund! ich versichere dir, nächst meinem Grauschimmel sollst du der vornehmste seyn, den ich lieb habe. Ich soll also was zu essen kriegen? essen soll ich? O wie küß ich euch alle beyde! Um dieses einzigen Umstandes willen, den du mir da sagst, soll dir alles vergeben seyn. Ich spreche dich los von allen weitern lesen; ja ich erlaube dir sogar, mich zu bestehlen, wenn ich etwa reicher werde. Hurtig, hurtig zum Essen!

(Sie gehen sämtlich ab, und man hört eine angenehme Sinfonie spielen.)

Vierzehnter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert sich, und stellt ein prächtiges Speisezimmer vor. Die Pfeiler sind mit Armleuchtern gezieret, worauf Wachslichter brennen. Von beyden Seiten verspürt man den Geruch von gekochten und gebratenen Speisen. In der Mitte steht ein herrlich angerichteter Tisch, und von allen Seiten läuft eine Menge Volks zusammen, um den Statthalter speisen zu sehen. Die Tafel, welche mit einem Teppich behangen ist, wird gegen die Mitte des Schauplatzes vorgerückt. Hinter derselben stellt man einen Lehnstuhl für den Sanko. Die Bediente thun alle sehr geschäftig.

Sanko. Torillos. Der Docter Bediente.

Sanko. Schöner Anblick! Was das für Schüsseln sind! lustig, Freund Sanko! Man sagt wohl mit Recht, daß der Teufel nicht allemal eben bey einem armen Schelmen zu Hause ist. O! was will ich mir da zu gute thun!

Torill. (hält ein Waschbecken, und ein Bedienter eine Serviette in der Hand.) Sie werden sich waschen müssen, wenns gefällig ist.

Sanko.

Sanko. O das verlohnt sich der Mühe nicht; ich finde mich so schon reinlich genung.

Torill. Aber, Ihre Gnaden, Sie müssen!

Sanko. Aber, Hallunke, ich will nun nicht!

Torill. Sie können es gar nicht abschlagen, sich die Hände zu waschen.

Sanko. Nun, so seys drum! (Er legt seinen Degen ab, den ein Bedienter kniend in Empfang nimmt; und wäscht sich die Hände.) Was hab ich doch für Gedult! Nun denn, ists so recht?

(Ihm wird eine Serviette gereicht: und hernach bringt ein anderer ein Glas Wasser.)

Was willst denn du da?

Bedienter. Ihr Gnaden sollen sich den Mund ausspülen.

Sanko. (wirft ihm das Glas an den Hals.) Daß dich doch der Teufel — Du Bärenhäuter! — Der erste, der mir zu nahe kommt, den würg ich. (Er setzt sich an den Tisch, und knöpft sich auf.) Puf! Nun ruhig! (Man bindet ihm eine große Serviette vor.) Wo soll ich denn anfangen? (Er reibt sich die Augen aus.) Hier bey der Suppe!

Der Doctor. (stellt sich hinter Sanko zur Seite, und jede Schüssel, die er vor sich hin ziehen will, rührt er mit einem Stöckchen an, und man trägt sie sodann ab; Indessen wischt Torillos auf der andern Seite allemal dem Sanko den Mund, bey jeder Schüssel, die man abnimmt.) tragt ab!

Sanko. Hm! — —

Doct. Die Suppe schwächt den Magen, und hindert die Verdauung.

Sanko. Meynt ihr? — Mir gilt das nun ziemlich gleich. So setzt mir denn die beyden niedlichen Rebhüner her, oder den Capaunen da!

Doct. Man trage sie ab!

Sanko. Einen Augenblick noch, wenn ihr so gut seyn wollt; Ihr braucht euch eben nicht immer zu bemühen, mir die Mund zu wischen. Wollt ihr mich zum Narren haben? Frißt man denn hier nur mit den Augen? und setzt ihrs denn drauf, daß ich verhungern soll?

Doct. Ich sorge für Ihre Gesundheit.

Sanko. Zum Henker, ich will aber nun krank seyn. Was bist du denn für ein Teufelskerl, du?

Doct. Ich bin ein gelehrter Arzt, der von den Einwohnern dieser Insul ausdrücklich dazu angeordnet ist, um ihren Statthalter vor allen

allen Magenbeschwerungen zu verwahren. Ich heiße . . .

Sanko. Und ich, ich jage dich fort. Ja, sag ich dir, packe dich den Augenblick zur Thür hinaus; wo nicht, so schwör ich dir, wenn ich einen Strick zu fassen kriege, so erdroßle ich dich auf der Stelle, dich, mit allen deinen Aerzten, Doctors und Feldscheers auf der ganzen Insul.

Doct. Nu, nu, beruhigen Sie sich. Hurtig, schaft die Ragous weg, der gnädige Herr befindet sich nicht wohl!

Sanko. O daß dich all der Henker!

Doct. Die Suppe macht schleimigt Geblüt. Alle Gewürzbrühen sind beizend. Man wird schwindsüchtig davon. Das Rindfleisch erregt den Husten. Kalbfleisch ist ein elendes Essen. Hüner machen Blähungen. Nach dem Wildpret wird man ängstlich. Fort, fort mit dem Sallat!

Sanko. Bist du bald fertig?

Doct. Geschwind, nehmt den Braten ab. Der Fisch macht Beklemmungen auf der Brust.

Sanko.

Sanko. Das hat dir der Teufel weiß gemacht, du tausend sappermentscher Doctor.

Doct. Man nehme sich vor dem Obste in acht!

Sanko. Ich will dir jetzo das Maul stopfen, du tausend sappermentscher Doctor!

(Er macht einen Ballen aus seiner Serviette, und hält dem Doctor die Mund damit zu.)

Doct. Nehmt ab, nehmt ab!

Sanko. Da sind sie fort, alle Schüsseln fort! (Er läuft den Bedienten nach.) Ums Himmels willen, so wartet doch! Willst du mich denn verhungern sehen, du Doctor, oder Ungeheuer, was du bist! laß dich doch meinen Appetit rühren!

Doct. Ich muß für Ihre Gesundheit sorgen.

Sanko. O Himmel! die verdammte Statthalterschaft! Der verfluchte Ehrgeiz! Der

Der vermaledeyete Doctor! Ich muß mich nur rächen, und dir die Augen ausreißen. (Er macht sich über den Doctor her; man hält ihn zurück.)

Doct. Nu sachte nur! Weil Sies denn so haben wollen, so gebt doch dem Herrn den fetten Capaunen nur immer hin!

Sanko. Ists möglich?

Doct. Wenigstens will ich die Schuld nicht haben, wenn ein Unglück daraus herkömmt . . .

Sanko. Nein, es soll nichts draus herkommen, lieber Freund, im geringsten nichts, ich bin dir Bürge dafür. (zu den Bedienten.) Stellt euch dahin, ihr Schurken!

(Er läuft nach dem Tische.)

Torill. (will ihn an den Lehnstuhl führen.) Lassen Sie sich doch hier nieder!

Sanko. (setzt sich an die Ecke des Tisches auf einen kleinen Sessel) Nein, nein, ich befinde mich hier recht gut. (Er nimmt den Capaunen) O was für eine schöne Mine! wie duftend! (Man hört trommeln) Aber, gerechter Himmel! was bedeutet der Lerm?

Torill. Ich besorge gar ein neues Unglück; gleich will ich zusehn. (geht ab.)

Sanko. Ich zittre.

Doct. Hüten Sie sich ja für dem Essen!

Torill.

Torill. (kömmt wieder) Ach, gnädiger Herr! Das sind — — es sind die Feinde, die die Insul plündern.

Doct. Sie müssen sich gleich zur Wehr setzen!

Sanko. Wer, ich? Ich kann nichts, als Urthels sprechen; ihr andern mögt euch schlagen.

Doct. Das hatte uns der gestrenge Herr Donkischott wohl vorher gesagt.

Sanko. Lieben Freunde, verlaßt mich doch nicht!

Torill. Wir zittern eben sowol wie Sie; es sind gar zu schreckliche Kerls, lauter Türken, Renegaten ——

Sanko. Armer Sanko!

Doct. Wir wollen gleich Ihre Leibgarde zusammen holen, und Gewehr anschaffen, für Sie und für uns.

Sanko. O meinentwegen braucht ihr euch eben nicht zu bemühen; ich halte mich schon so gut wie geschlagen. Wie, ihr verlaßt mich? So bleibt doch hier! o Himmel!

Sanko. Fort sind sie! — Das Geräusch nimmt immer mehr und mehr zu. Ich höre nichts als Flinten und Canonenschüsse. (Er betrachtet den Tisch) Alle Schüsseln haben sie weggenommen, und mich martert der Hunger. Wo flieh ich hin! (Er horcht auf der andern Seite, wo sich eine angenehme Feldmusik hören läßt) Das sind ja Flöten und Schalmeyen! (Er erschrickt wieder vor dem Geräusch der Kriegsmusic.) Das sind ja Pauken! Trompeten! Armer Sanko! was will daraus werden? Der Hunger quält mich. (Er horcht.) Diese sanften Töne reizen und bezaubern mich. (gegen über.) Dies Geschwirre erschreckt mich. Und also nüchtern soll ich sterben? (Er fällt auf die Knie) Himmel, o Himmel! Erzeige mir die einzige letzte Barmherzigkeit, und bring mich aus diesem Pallaste heraus! damit ich wieder in meine Hütte gelange; ich will sie in meinem Leben nicht wieder verlassen! (Er wird hinter dem Schirme einen Braten gewahr) Aber, aber, was seh ich? Noch eine schöne Hammelkeule da! Und ein leckeres Sallätchen! das werd ich geschwind erhaschen, und mich damit in aller Stille unter

unter den Tisch verfügen. (Er kriecht unter den Tisch.) Der Feind mag den Teufel thun! Frisch drauf los gegessen! und nicht ein Wort, nicht einen Muck gesprochen!

Funfzehnter Auftritt.

Sanko, unter dem Tische steckend. Torillos, von Bedienten begleitet, die Gewehr für den Sanko bringen und selbst bewaffnet sind.

Torill. Wo ist denn der Herr Statthalter? Gnädiger Herr Sanko! es ist keine Zeit zu verlieren; Ihr Gnaden, antworten Sie doch!

Sanko. hebt einen Zipfel des Umhangs zurück; man sieht ihn essen. Ich, antworten? da müßt ich wohl ein Geck seyn! ich habe sonst wol was zu thun.

Torill. Ich suche und suche vergeblich; helft mir nur, ihr andern! Heraus kann er nicht seyn, weil ich an alle Thüren Wache gestellt habe. Was Teufel! sollt er denn gar hier unter den Tisch gekrochen seyn? Ich muß zusehn! (Man nimmt den Umhang weg.) Ey, gnädiger Herr, sind Sie da?

Sanko.

Sanko. Ihr lügt, das bin ich nicht.

Torillos. Geschwind, kommen Sie hervor; die Feinde sind schon da.

Sanko. Sie mögen wieder weg gehn!

Torillos. Die Insul wird erobert werden.

Sanko. Was schiert mich das?

Torill. (zu den Bedienten.) Hurtig, den Tisch weggenommen! Helft den Herrn Statthalter wieder auf! und Sie, gnädiger Herr, belieben Sie diese Waffen anzulegen!

Sanko. (will gehen.) Das will ich wol bleiben lassen.

Sechzehnter Auftritt.

Sanko. Torillos. Therese. Lope Tocko, von Bauren und Bäurinnen begleitet.

Therese, zu ihrem Gefolge: Kommt, kommt nur alle mit einander! (zum Sanko) Da sieh, das ist das artigste junge Völkchen, um dir was zu singen, und zu deiner hohen Würde Glück zu wünschen. — Aber, was hör ich? was soll alle das Getümmel bedeuten?

Sanko. O ich weiß wahrhaftig selbst nicht, liebe Therese! (Er wird den Lope Tocko gewahr, und lauft mit offenen Armen auf ihn zu.) Ach liebster Lope, mein werthester Freund!

Torillos. (reicht ihm die Waffen) Geschwind, nehmen Sie diese Lanze, und ziehen den Harnisch recht eben an!

Sanko. (giebt die Waffen an Lopen hin)

Komm näher, lieber Lope! geschwind nimm du doch diese Lanze hin!

Torill. Diesen Helm und diesen Schild!

Sanko. (zu Lopen.) Ohne Umstände, nimm hin den Helm und den Schild!

Lope und Torill. Aber, aber, das ist ja ein Eigensinn!

Sanko. Nimm hin, sag ich, thu mir immer den Freundschaftsdienst!

Lope und Torill. Wenn wir denn doch nur hören mögten —

Sanko. Sey du immer Statthalter an meinem Platz, Fürst, König und Herzog, was dir beliebt. Ich, für meine Person — ihr Diener: Nackend bin ich hieher gekommen, und nackend will ich wieder abfahren; ich hatte meine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Doch schuldiger Diener! ich fahre ab!

Lope. So sagt uns doch wenigstens, was ihr vor habt!

Torill. Und Sie wollten Ihre Unterthanen verlassen?

Sanko. Ihr Diener, ihr Diener! ich fahre ab.

Lope. Ihr wollt also eure Statthalterschaft aufgeben?

Sanko. Ob ich sie aufgeben will? O du lieber Freund! ich wollte, daß mir der Teufel ehe

ehe den Hals umgedrehet hätte, als daß er mir die närrsche Begierde eingab, Statthalter zu werden; und wenn mir ja die Lust dazu jemals wieder ankommen sollte, so bin ich zufrieden, daß ich gleich den ersten Tag Hungers sterbe. Doch was kann das helfen? Der Stein, der oft gewälzt wird, bemooset sich nicht. Bey allem meinen Herumlaufen, werd ich nichts vor mich bringen.

Lope. Ihr seyd also bereit, wieder bey uns zu kommen, und mir eure Tochter zu geben?

Sanko. Top, es ist ausgemacht; ich gebe dir mein Sänkchen, und gehe wieder mit euch nach Haus. (Er stellt sich auf die Seite des Bauervolks.) Alles geh ich ein; ich fühle schon, wie mir das Herz im Leibe schlägt, da ich nun wieder unter Leute meines gleichen gerathe.

Torill. Aber was werden Seine Durchlaucht, der Herzog, sagen?

Sanko. Was er will.

Siebenzehnter Auftritt.

Die vorigen alle.

Doct. Gnädiger Herr, es ist nun Friede auf der Insul.

Sanko. Desto besser für sie!

Doct. Die Feinde sind besiegt.

Sanko. Desto besser für euch!

Doct. Das haben wir Ihrer Tapferkeit zu danken.

Sanko. Schweig, du Erzlügner, halts Maul! Wenn ich nicht noch ein bisgen klug wäre; Genung, was kann das alles helfen? Macht mir das Thor auf.

Doct. Sie wollen uns also verlassen?

Sanko. Ja, und das sogleich diesen Augenblick. Ich reise ab, mit meinem Schwiegersohn, meinem Esel und meiner Frau. O lieber Esel, wie will ich dich umarmen! Ey nu ja doch, ihr habt gut lachen! Mein Esel, so eselmäßig er auch ist, so ist mir doch hundert mahl mehr an ihm gelegen, als an euch; er hat mir gute Dienste gethan, ihr aber habt mir nichts als Herzeleid verursacht.

Lope zur Therese: Seht doch, er ist würklich wieder vernünftig geworden.

Sanko. Adieu, meine Herren! lebt wohl! Ich bin geboren, um meine Felder zu bauen, und nicht, um Inseln zu vertheidigen; jeder bleibe bey seinem Handwerke. Ich verstehe weder Spieß noch Lanze zu führen, und ich halte es mehr mit einer Suppe die man ißt, als mit einer großen Mahlzeit, die man von ferne anschaut. Regieret ihr eure Insul immer selbst, oder laßt sie sich allein regieren; machts, wie ihr wollt; ich wasche

mir die Hände, ich verliere und gewinne nichts dabey, und bekümmere mich nicht einen Pfifferling drum.

Doct. Seyn Sie versichert, daß von nun an —

Sanko. Ihr Diener! man fängt mich nicht zweymal.

Lope. Kommt, Schwiegervater! ich habe zu Hause hübsche Thalers bey einander; ich will schon noch welche dazu sammlen; ihr sollt bey uns ein recht ruhiges Leben führen.

Sanko. Heysa! das heiß ich Glück!

Therese. Aber dein kleines Puppenmädgen?

Sanko. Stille, Therese, laß das gut seyn, keinen Groll weiter! wenn uns das Glück die Augen verkleistert, so weiß man gar nicht mehr, was man sagt, noch was man thut; und eben darum sieht man so mancherley Gecken und närrsche Streiche in der Welt. Doch vorbey damit! abgethan! Ich entsage allen Statthaltereyen und Ritterschaften; ich entsage deiner mürrischen Laune. Laß uns nun unsre Tochter an den Mann bringen und das Land bauen! Unsern Kindern aber wollen wir sagen: Wer in der Welt glücklich seyn will, der bleibe bey seinem Stande! Was mich betrifft,

Nun werd ich wieder zu meiner lieben Meyerey gelangen. Auf ewig entsag ich

aller falschen Hoheit. Thörigt ist, wer zu weit hinaus denkt. Gut Brod zu Hause, ist besser, als Braten auswärts. Man denkt den Vogel im Neste zu finden und bekömmt öfters dafür eine Schlange in die Hand. Es mag nun immer gehn, wies gehe; ein jeder bleibe hübsch in seinen Schranken!

Chor.

Es gehe immer, wie es gehe; bedenke, wer du bist, und bleib in deinen Schranken.

Therese. Ein Bürgermensch im Hochzeitputze, mag bey der großen Welt auch noch so vornehm thun. Das Kutschenfahren wird ihr gar nicht kleiden. Und was sie spricht, das kommt verkehrt heraus. Anstatt sich Ehre zu erwerben, belacht man ihren falschen Glanz.

Alle.

Es gehe, wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken!

Lope Tocko. Ein süßer junger Herr trägt Chloen seine Liebe auf gut soldatisch an, jedoch sein Wohlgeruch und sein gezwungnes Wesen, und alle seine kleinen Gaben, sind gar nicht von der Art, daß sie gefallen können. Was uns an einem Officier gefällt, das mißfällt offenbar an einem

einem Mann im schwarzen Rock und Kragen.

Alle.

Es gehe wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken.

Torillos. Ein reicher Wuchrer, dessen Schätze nicht eben allemahl die Folgen seiner Tugend sind, versuch es nur, als Edelmann zu stroßen; bald werden seine Thalers schmelzen. Und denn, gehabt euch wohl, ihr Freunde, ihr Märtessen! Und denn belacht ein jeder diesen Thoren.

Alle.

Es gehe wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken!

Therese. Ein Mädgen ohne Geld und ohne Stande, die gleichwohl ihren Frühling nutzen will, setzt öfters ihre Unschuld sehr aufs Spiel, ihr Herz wird nach und nach verführt. Zwar schändet tugendhafte Armuth nicht; allein auf Ausschweifung folgt billig Spott und Hohn.

Alle.

Es gehe wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken!

Lope Tocko. Aus eitlen Stolze sucht Valer nur mit großen Herren Umgang

zu

zu pflegen. O blieb er doch in seinen Schranken! so giengen Zeit und Sitten nicht verloren. Das Publicum verlacht die eingebildte Größe, und schilt ihn dreist für einen Gecken.

Alle.

Es gehe wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken.

Doctor. Der Adel ist zum Dienst des Staats gebohren; der Landmann um das Feld zu bauen; der Richter, um das Recht zu üben; der Arzt, um Kranken beyzustehen. O wüste jeder sich in seinen Stand zu schicken; wie würde das die Welt beglücken!

Alle.

Es gehe, wie es gehe; bedenke wer du bist, und bleib in deinen Schranken.

mich verlassen? Oder hast du beschlossen mich hart zu prüfen, so gieb selbst Muth und Kraft dazu! — Du kamst, mein lieber Paganelli, mich auf meinen Feind vorzubereiten; doch fehlte dir die gehörige Klugheit und Fassung des Herzens, einen redlichen Mann zu überlisten. Und vielleicht kann nunmehr nach heftigen Stürmen meine Seele desto sanfter ruhn, und sich erholen! Denn die Ruhe ist ja einem Müden die größte Wohlthat, — und bin ich nicht ein Müder? — Vielleicht winkt auch bald eine ewige Ruhe! — Aber so lange Laura noch nicht die Meinige ist, ist keine wahre Ruhe für mich vorhanden. Und wird sie je die Meinige werden? — Grimaldo! diese Frage kannst du dir nicht beantworten? Ja! sie wird es, ich fühl es in mir. — Aber, bei Gott, nun fällt mir etwas ein, das ist wieder eine Presse für mein Herz! — Was sagte Oltolina, sie habe den Brief zerrissen? — Doch, wer weiß, was für Nebenumstände dazu gekommen sind. Beruhige dich, mein Herz, und gehe der Vorsicht bestimmte Wege! —

Oltol. (kömmt) Gnädigster Herr, es hat zehn Uhr geschlagen.

Grim. Gut! ich will ausgehen. — Wie heiter der Himmel ist; o könnte doch meine

Seele

Seele auch so heiter seyn. Ich will gehen, und Lauren aufsuchen, wo sie auch zu finden seyn mag. — Oltolina, begleite mich!

(beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Fiorillo.)

Fiorillo. Paganelli.

Fiorillo (im Hereintreten) Also haben Sie nicht das geringste ausgerichtet?

Pagan. Nicht das geringste! Und überdem stand mein Leben noch selbst in Gefahr, wenn Grimaldo bewaffnet gewesen wäre.

Fior. Ei, zum Henker! Sie haben es gewiß nicht auf die rechte Art angefangen!

Pagan. Was anfangen? — Sie selbst haben durch Ihre Dazwischenkunft das Spiel verdorben. Und noch dazu kam eine alte Hexe, die ihm alles wahrsagte, wodurch er völlig mistrauisch gemacht wurde. — Aber vor allem schmerzt mich meine Ehre am meisten!

Fior. Ihre Ehre? — —

Pagan. Allerdings! Er beschimpfte mich auf die erniedrigendste Art! —

Fior. Und Sie stießen dem Verräther nicht gleich den Dolch durchs Herz?

Pagan. Schweigen Sie! der Mann ist kein Verräther, er ist ein braver, rechtschaffener Mann. Und ob ich gleich sein Freund nicht mehr bin, will ich ihn dennoch als Freund vertheidigen. Ich habe alle Schimpfnamen im Grunde verdient.

Fior. Ha, ha! gewiß hat der Tugendheld sein Herz erobert. Und auf solche Art schikt man kleine Kinder zum Wasser?

Pagan. Das hat er! ja; er hat mich überzeugt, wie schändlich ich an ihm gehandelt habe. Und von diesem Augenblik an bereue ich es in Ewigkeit, daß ich in Ihre Hände gefallen bin. Ich hätte Sie mir lange nicht so abscheulich vorgestellt, als Sie in der That sind. Grimaldo mußte aus meinem Benehmen die Absicht merken; denn bei seinen Reden und tiefverwundenden Worten könnte kein böses Gewissen ungerührt bleiben. Meine Furcht verrieth mich noch mehr, daß ich wie ein beschämter, überführter Mensch mich entfernen mußte.

Fior. Sie sind ein braver Held, ich muß Ihnen viel Dank wissen. Wenn Sie künftig sich so hübsch standhaft bezeigen, werde ich Sie in meinem Dienste gebrauchen.

Pagan. Spotten Sie nur meiner nicht. Ich bin zu besserer Ueberzeugung gekommen, und werde mich nun Ihrem Dienste selbst entziehen. Verflucht sey der Augenblik, da ich die Freundschaft eines rechtschaffenen Mannes mußte verlassen, und in eine nichtswürdige Verbindung trat, die mein Gewissen und Ehre beleidigt.

Fior. Warlich! die Sprache eines Neubekehrten so natürlich nachzuahmen, ist in der That viel. Aber ich bitte nur bald mit derselben einzuhalten, oder ich werde das thun, was Grimaldo nicht thun konnte.

Pagan. Diese Arbeit will ich Ihnen ersparen. Ich will jezt gehen zu einem Mann, den ich so grob beleidiget habe, und will ihn um Verzeihung bitten. Solte ich sie aber nicht erhalten, dann ruhe ewiger Fluch und Verdammniß auf Ihnen, und ich werde Sie darüber zur Verantwortung ziehen. Mein Herz ist, Gott Lob! noch nicht so ganz verdorben, daß es nicht noch einiger Besserung fähig wäre.

Fior.

Fior. Nun, so geh dann, Niederträchtiger, und beßre Dich! — Aber sey versichert, daß Dein Lohn dafür nicht ausbleiben soll.

Pagan. Darnach frage ich nicht, sondern will jezt gehen, und Gott bitten, daß er Sie leite und bessere.

Fior. Das hast Du eben nicht nöthig, Du Böswicht! — bete nur für Dich selbst, — und entferne Dich! —

Pagan. Eben thu ich es. (kehrt sich um, Fiorillo stößt mit dem Degen nach ihm, verwundet ihn aber nur leicht in den Arm.)

Fior. Da! nimm noch etwas mit zur Herzensbesserung! —

Pagan. O weh! — (springt zur Thür hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Fiorillo allein.

O weh! das war nicht getroffen! — Verflucht! ich wolte ihm das Verzeihungbitten ersparen! — Es ist doch ein verdammter Streich! — Nun geht der Verräther und meldet haarklein dem Grimaldo meine Absichten; auch gewiß, daß ich Räuber bestellt habe!

be! — Ja, bei allen Teufeln! mein ganzer Plan wird verrükt. — Ich selbst habe durch meine List auch nichts ausrichten können. Ich weiß nicht, war ich zu furchtsam, oder nicht listig genug, der Sache eine gehörig feine Wendung zu geben; — denn er war gleich Anfangs so mistrauisch und bitter gegen mich. — Es ist in der That wahr, mein böses Gewissen wachte bei mir auf, und machte mich fast unvermögend, ein Wort zu widersprechen. — Was du doch für ein elendes Geschöpf bist, Fiorillo, du hast durch deine Ränke schon so vielmal können den Fürsten hintergehen, und konntest nicht einmal den schlechten Kerl dahin bringen, wohin du wolltest! — O Dummkopf, der ich bin! (schlägt sich vor die Stirn) — Doch nur Muth, ich bin einmal zu Bosheit geboren, und in Bosheit werde ich auch mein Leben enden. Laß auch meine Seele dann zum Teufel fahren, oder selbst zum Teufel werden, was gehts mich an! Und wer weiß denn, ob je nach dem Tode eine Hölle seyn wird!! — Nur immer zu, ich muß meinen Zwek erreichen, es sey, auf was Art es wolle. — Aosto ist und bleibt mein Freund, sein abscheulicher Ehrgeiz ist meine mächtigste Stüzze! Grimaldo ist in Ungnade beim Fürsten,

sten, was will ich mehr! — Schon viel hab' ich beim Fürsten erlogen, und, wenn es Noth seyn sollte, erliste ich auch noch ein Todesurtheil für Grimaldo. Und sein Verräther, der Paganelli? Je nun! der wird gleich mitgenommen. Kurz! Lauren muß ich einmal haben, und solt ich mir eher einen Dolch durchs Herz stoßen. — Oder, wenn es mir auch nur gelingt, ihre Unschuld zu erlangen, — so will ich dann triumphiren, und sie geschwächt und verachtet dem Grimaldo überlassen. — Verzweifelter Entschluß! — Doch ja, er ist gut. Wenn ich nur etwas erreiche, was frag ich darnach, wie es geschehe. Ja, es soll Grimaldo gehn wie einem Träumenden, der im Traumbild mit offenen Armen sein Glük haschen will, aber er erwacht, und — es verschwindet! —

Dritter Auftritt.

Fiorillo. Pasquali.

Pasq. Herr Kammerherr! der Hofjuwelier ist da, und bittet vorgelassen zu werden.

Fior. Gut! Ich erwarte ihn. Laß niemand zu uns.

Pasq. Sehr wohl! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fiorillo. Julio.

Fior. Ah! sind Sie da, lieber Mann? O wie lieb ist es mir; Sie bringen doch den Ring, nicht wahr?

Julio. Ja, gnädigster Herr!

Fior. O! geschwind zeigen Sie her, mit Sehnsucht hab' ich Sie erwartet.

Julio. Zu dienen. — Hier ist er.

Fior. Ah, vortreflich! ganz vortreflich! — O Bester — sagen Sie mir doch Ihren Namen geschwind. —

Julio. Ich heiße Julio, Hofjuwelier.

Fior. Allerliebster, schönster Julio! — Und der Mann, der das Porträtchen machte, heißt? —

Julio. Vecchio Parminna! —

Fior. Nun, ihr beiden vortreflichen Männer, ihr habt eure Kunst ganz herrlich angewandt! — O sieh, das blaue Auge, so sanft, das schneeweiße Gesicht mit rothen Wangen, das fliegende blonde Haar, das Lächeln ihrer Mine — die schöne Brust — O Himmel, welche Reize! (küßt es.)

Julio. Es scheint Sie sehr zu interessiren, gnädiger Herr. —

Cascar. Weiß ichs? Ich kann nicht mehr thun, als ich schon gethan habe. Meine Mittel gehen überhaupt nicht auf List, sondern auf Gewalt! —

Fior. Aber es ist ein neues Hinderniß dazwischen gekommen.

Cascar. Und welches denn?

Fior. Dieses, daß Paganelli, der Verräther! mir untreu geworden, und zum Grimaldo gegangen, der ihm nun gewiß unsere Absichten hinterbringen wird.

Cascar. So sind wir ja verrathen, und ich muß mich aus dem Staube machen, sonst komme ich in Verlegenheit — (will gehn.)

Fior. Bleibt nur, lieber Mann, bei mir seyd ihr in Sicherheit — Bleibt, und wendet alle eure Klugheit an, die euer listiger Kopf erfindet, um ihn zu belauren.

Cascar. Halt! noch eins fällt mir ein; wenn uns aber dieses nicht gelingt, so müssen wir die Sache lassen, wie sie ist.

Fior. O sage geschwind!

Cascar. Ich weiß, daß Grimaldo zwischen zehn und eilf einen Spaziergang, auf der Heerstraße nach Amuretta, macht. Es ist der ganz entgegengesezte Weg, wo er sich sicher meiner nicht vermuthet. Der Weg geht

längst dem Gebüsch in der breiten Heerstraße, wo ich ihm auflauren und sein Leben zum Teufel schikken will.

Fior. O herrlich, vortreflich! Nun ist unsere Sache gewiß, er ist gefangen! — Mache nur bald, Cascarill, daß alles zu Stande kömmt. Hier sind funfzig Goldstükke im Beutel. — Bist du's zufrieden?

Cascar. Ich danke! — Was an mir liegt, soll geschehen.

Fior. Und nun eile nur, daß du bald aus der Stadt kömmst. —

Cascar. Das will ich auch! Gott befohlen! —

Fior. Aber hüte dich, um Gottes Willen, daß du nichts dabei versiehst, und mich mit in Verlegenheit bringst.

Cascar. Haha! Schon Hunderten hab ich auf diese Art den Abschied aus der Welt gegeben, die weit mehr Schwierigkeiten machten, als dieser machen wird. Ueberdem ist meine Haut zähe, die kein Leben mehr durchläßt.

Fior. Aber nach neun und neunzig Versuchen kann der hunderte doch mislingen. — Hüte dich, sag ich, und bringe mich nicht ins Unglück! —

Cascar.

Cascar. Ha, ha, ha! das wäre lächerlich! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Fiorillo allein.

Vortreflich! Nun muß mein Plan ausgeführt werden, es koste auch was es koste — Wie doch alles sich so herrlich fügen muß. — Freue dich, Grimaldo, nur kurze Zeit lebst du noch! — und dann — wird der Faden deines Lebens abgeschnitten, dann — wird der Tod deinem jammervollen Leben ein Ende machen. Nur noch kurze Zeit, — und ich sehe mich dann im einzigen Besiz von Lauren, und kein Beneider mit ersten und ächten Ansprüchen wird mehr um mich seyn. Ha! wie freu ich mich im Geist auf diese Wonne! — Doch der verfluchte Paganelli! wenn der nur den Grimaldo nicht zu vorsichtig macht. — Aber Cascarillo wird ihn wohl mit fangen, und diese beiden Tugendhelden vereinigt in den Himmel schikken, wo sie denn ihre Freundschaft ewig genießen können. Und überdem sind sie so beschaffen, daß sie bei dem ersten Kriegeslärm sich gerne verbergen, um nicht getroffen zu werden. — Viele Hunde hezzen den Hasen

zu

zu Tode; und dies soll auch an ihnen wahr werden. — Es muß, bei allen Teufeln! doch wenigstens eine List gelingen, oder — es müßte keine Natur mehr seyn — — Nur unverzagt! bald sind wir am Ziel. —

Neunter Auftritt.

Pasquali. Fiorillo.

Pasq. Gnädigster Herr, ich wollte Sie erinnern, daß es eilf geschlagen.

Fior. Wohl! ich will zum Fürsten gehn — Nimm diese Akten und folge mir!

(gehn beide ab.)

Zehnter Auftritt.

(Die Szene ist der Weg längst einem großen Gebüsch hin, aus welchem Cascarill furchtsam hervorkömmt.)

Cascarillo allein.

Hier soll ja der Ort seyn, wo ich dem Grimaldo auflauren soll! — Aber, ich weiß nicht, wie mir dabei zu Muthe ist. Ein alter Bandit — der vom Menschenblut dreißig Jahre lebte — und so furchtsam? — Solte es

es wohl möglich seyn, daß ein alter ausgeübter Mörder noch ein Gewissen hätte? — Noch nie hab' ich das empfunden, was ich jezt empfinde; auch bei der ersten Mordthat nicht. — Den ganzen Weg über bin ich unruhig gewesen. — Pfui! alter Graubart — nicht so verzagt! — Aber, beim Teufel! da regt sich schon wieder etwas in mir — — jezt noch etwas! — Warlich! es muß ein Gott im Himmel seyn, unter dem auch selbst der Teufel steht. Oder — man pflegt auch zu sagen: die frommen Menschen haben ein Ding um sich, einen Engel — der sie beschüzt und dem Bösen widersteht. — Ein Satan kann es nicht seyn, denn mit dem bin ich ja verbündet. — Was ist das? Soll ich denn keinen Muth mehr fassen? — (sieht sich um) O weh! da kömmt Grimaldo schon, früher, als ich ihn erwartete. — Fort! feige Memme, und verdiene dein Geld — schon kömmt der Muth wieder! — Fort ins Gebüsch! Dies soll die lezte Mordthat seyn! — und dann — in die Hölle mit dir, du verdammter Mörder!

(Er kriecht ins Gebüsch hinter einen Baum.)

Eilfter Auftritt.

Grimaldo, kommt feierlich in tiefen Gedanken gegangen. Oltolina.

Grim. Ach! hier ist ein vortreflicher Plaz, ein englisches Paradies — hier will ich mich lagern und meinen Gedanken nachhängen. (er sezt sich an einen Busch.) Ich habe Lauren gesehen, sie liebt mich noch, und dies ist genug für meine Beruhigung. Ich achte keine Hindernisse mehr, die mir im Wege liegen. — Denn muß nicht der Wanderer manchen dornigten Pfad durchwandeln, ehe er dahin kömmt, wo das Glük seiner wartet?

Oltol. Jesus Maria!

Grim. Was ists, warum fährst Du auf?

Oltol. Die alte Marona kömmt.

Grim. Ei, laß sie! sie kömmt gewiß nicht ohne Grund.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Marona.

Grim. Was bringst Du, Alte?

Marona. Schlangen und Ottern vergiften, gnädiger Herr, und Scorpionen stechen sehr. Trau Freunden nicht! — Geh nicht

nicht zu nah ans Feuer, da kannst Du Dich verbrennen. — Heiter ist der Himmel am Morgen! Aber, noch ehe die Nacht einbricht, wird er trübe, trübe seyn, und Du wirst nicht des Tages Licht mehr schauen. Bitter ist Dein Leben, süße wird der Tod seyn. — Nimm Dein Leben in acht!

Cascar. (will schießen) Ah, ich kann nicht! sieh, wie die Hand zittert.

Marona. O weh! Feuer und Flammen sprüht aus den Schlünden — Schau nicht gen Himmel hinauf, Du fährst in den Abgrund — Nahe Dich nicht der Flamme, sie ergreift Dich — Nimm Dein Leben in acht! — Leb wohl! (geht.)

Grim. Fast möcht ich sagen, dies Weib ist rasend, und doch meint sie etwas, was ich nicht verstehe.

Marona. (kömmt zurük) Noch einmal sag ichs: Nimm Dein Leben in acht.

(geht ab.)

Grim. Das ist sonderbar! Komm, laß uns entfernen, Oltolina, es stekt etwas dahinter! — (steht auf)

Oltol. Eben kömmt Paganelli!

Grim. (erschrokken) Paganelli? — Ha! das wirds seyn, daß ich mich in acht nehmen soll.

geben soll ich Dir, damit Du mich aufs neue betrügen kannst? Entferne Dich, oder —

Pagan. (fällt nieder) Hier ist mein boshaftes Herz! — Hier durchbohr es und bringe mich in die Hölle, denn ohne Vergebung kann ich nicht selig werden. — Aber erst höre meine Reue! —

Grim. Was werd ich von Dir hören? Du Satan! — Scheinbare Reue, schmeichelhafte Worte, mich zu hintergehen und zu lokken. —

Pagan. So wahr ich verdammt bin! Sieh, es ist wahre Reue. — Mein Herz drängt mich überdem, Dir ein Geheimniß zu entdekken, was Dein Leben betrifft, und das nehm ich mit in die Hölle, wenn Du nicht vergiebst.

Grim. Sage heraus, was ist das? —

Pagan. Vergieb! —

Oltol. Gnädiger Herr! —

Grim. Vergeben soll ich? — Aber, wenn mich der Bösewicht nur nicht hintergeht — Ein Geheimniß? das mein Leben betrifft? — Nein! damit kann er mich nicht betrügen! Ich vergebe, steh auf!

Pagan. (steht auf) Nun werde ich selig, da Du vergiebst und mich zum Freunde annimmst.

Grim. Halt ein! — Freund darfst Du nicht sagen. — Ich habe Dir blos vergeben! — Trau Freunden nicht! — sagte Marona nicht umsonst. — Oder Du mußt mir eine Versicherung geben, getreu zu seyn. — Kannst Du das?

Pagan. Ja ich kann es!

Grim. Eine heilige Versicherung?

Pagan. Was ist heiliger, als ein Schwur?

Grim. So schwöre denn! (sezt ihm den Degen auf die Brust.)

Pagan. Bei Gott, bei den heiligen Engeln! bei allen Heiligen! schwör ichs, daß eher mich die Erde verschlingen, der Himmel über mir einfallen, ja, alle seine Seligkeit von mir verbannt seyn soll — als daß ich die heiligsten Pflichten der Freundschaft, je verlezen will!

Grim. Viel gesagt! Weh Dir, wenn Du den Schwur brichst. Sieh, Du hast ihn geschworen vor dem Auge des Allwissenden, aller Heiligen, im Beiseyn der ganzen reizenden Natur, in Gegenwart meiner und meines getreuen Dieners. — Du bist also mein Freund. (er küßt ihn) Die Engel im Himmel werden

den sich über diese Buße freuen und Dich segnen. Nimm zum Andenken dieses heiligen Tages diesen Ring von meiner Hand, und erinnere Dich dessen, wenn je Dein Herz wider die Freundschaft einen bösen Gedanken erregen will, sey's, wenn ich todt oder lebendig bin!

Pagan. (steckt ihn auf) In Ewigkeit werde ich des heutigen Tages nicht vergessen.

Grim. Und nun zum Geheimniß. Du sagst, es betrift mein Leben?

Pagan. Ja, Dein Leben, lieber Mann, es steht in der größten Gefahr.

Grim. Laß hören. Was ist es?

Pagan. Dieses, daß Fiorillo Räuber bestellt hat, die Dir auflauren sollen. Hüte Dich, daß Du nicht von der Stadt Dich weit entfernest.

Grim. In der That! dies hab ich vermuthet, Marona hats mir gesagt. Doch — es ist mir so kalt ums Herz, als ob mich dies wenig rührte. Eine Art von Sorglosigkeit — ich weiß selbst nicht — Hm, hm! — Komm, wir wollen uns entfernen.

Cascar. Nun ist es Zeit! (schießt ab, fehlt aber) O weh! nicht getroffen. (er läuft in dem Gebüsch davon.)

Grim.

Grim. Himmel! da sind die Mörder! — Hülfe, Hülfe!! —

Pagan. Fort, fort, rette Dich, rette Dich! eile! (Sie laufen eiligst davon.)

Es kommen mehrere Leute von einigen Seiten gesprungen, mit Waffen, die ins Gebüsch hineinlaufen und rufen:

Zu Hülfe, zu Hülfe! Hier sind Mörder!

Vierzehnter Auftritt.

(Nach langer Pause kömmt Cascarillo angesprungen, mit zwei Pistolen in den Händen, ist ganz verwirrt.)

Cascarillo.

Noch einmal glüklich entlaufen! — Aber, wo nun hin? — Und mein Zwek ist doch nicht erreicht! Hier mit diesem Pistol solte der andere sein Leben verlieren, aber als der erste nicht traf — so war ich verzagt, und mein Muth verließ mich. — Ha, verdammtes Werkzeug! (wirft das Pistol auf die Erde) Fast möcht ich dich gegen mich selbst kehren, und mein gottloses Leben enden. — Du hast schon viele dahin gebracht, aber — jezt bist du untauglich, samt dem, der dich regierte. —

Ha!

Ha! in den Abgrund der Erde will ich mich nun verbergen, da soll meine mörderische Seele ausfahren und in der Gestalt eines Teufels herumirren, Menschen zu erschrekken; denn tödten kann ich keine mehr! — (mit Wuth) Ist ein Gott im Himmel, so erschlage er mich mit seinem Bliz auf dieser Stelle, und schikke mich in die Hölle zu meinen Brüdern — da will ich ihnen erzählen, wie sich die Welt verkehrt hat, — wie der Fromme zum Böse-wicht, und der Sünder zum Frommen geworden ist — denn ich muß warlich ein Frommer geworden seyn, da ich keinen Menschen mehr tödten kann. — Was soll ich länger leben? ich will durchaus kein überzeugendes Gewissen in mir leiden! — und ehe ich in die Hand des Henkers fallen will, will ich selbst mein Henker seyn! — Nun geh ich zum Teufel!!! —

(geht in der äußersten Verzweiflung ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist in Avlos Hause.)

Laura Rosetti liegt an einem Ruhebett und betet, Valenza Rosetti kömmt herein.

Valenza. Ah, vortreflich! Laura betet — Sieh, wie voll Andacht ihr Herz ist, ich will mich wieder entfernen, um sie nicht zu stören.

Laura. (sieht sich um) O liebste Mutter, bleiben Sie.

Val. Ich will Dich nicht stören, Laura, Du betest; denn das Gebet erfordert die größte Aufmerksamkeit.

Laura. Ich habe ausgebetet! —

Val. Nun, wenn das ist, dann bleibe ich. — Aber sage mir doch, was hast Du gebetet?

Laura. O Mutter, Mutter! was hab ich nicht zu bitten? — Mehr zu bitten, als in alle Ewigkeit mir kann gewährt werden!

Val. Du hast so viel zu bitten? Laura — Darf ich wohl wissen, was es sey, warum Du gebetet hast?

Laura. Ich habe dreierlei gebeten, Mutter, und diese drei Stükke sind äußerst wichtig.

Val. Nun? sage doch! —

Laura. Und ich hoffe, daß Sie mich nicht tadeln werden.

Val. Ich will hören. — Ein Gebet muß immer einen würdigen Gegenstand haben, und dann werde ich nichts tadelhaftes darin finden können.

Laura. Sehn Sie, liebste Mutter, ich bat erstlich — um die Ruhe meines Herzens.

Val. Das ist löblich! denn Zufriedenheit und Ruhe des Herzens bleibt immer das höchste Gut des Menschen; nur weiter!

Laura. Zweitens bat ich — — für die Ruhe — meines — Geliebten! (mit etwas wehmüthiger Empfindung.)

Val. Du siehst mich traurig an, Laura? ich glaube, daß diese Bitte Dich am meisten angeht? — Indeß ists edles Gefühl und Mitleid, auch für den Nächsten zu bitten. — Und das dritte? —

Laura. Das dritte! — das war — — Ach Mutter! zwingen Sie mich nicht es zu

sagen. Die heilige Mutter hats gehört, aber es wäre Beleidigung, es meine Eltern hören zu lassen.

Val. Närrisches Kind! eine kleine Lüge hätte mich leicht bethören können — Allein, da Du mir das sagst, kannst Du leicht selbst einsehen, daß Du mich neugierig machst, auf dies Geständniß zu dringen.

Laura. Was sagten Sie? Sie belügen? — Hat wohl je ein Kind vermocht, so frech zu seyn?

Val. Viele haben es vermocht, meine Tochter, nur Du vermagst es nicht, Du bist zu edel, zu fromm! — Aber sieh, bin ich nicht Deine Mutter, die Dich über alles so zärtlich liebt? Warum willst Du Dein ganzes Herz nicht in ihren Schooß ausschütten? Glaubst Du nicht, daß Deine Worte in mir, wie in einem Stein, verschlossen bleiben?

Laura. Vortrefliche Mutter! (küßt ihr die Hand) Ich gestehe Ihnen die offenherzige Wahrheit! — Ich bat: daß Gott meiner Eltern Herz zu einer gelindern Behandlung gegen mich lenken möge! —

Val. Eine sonderbare Bitte! — so wie mir heut alles an Dir sonderbar vorkömmt! — Doch sie war vielleicht gut, in der Art, wie

Du sie nahmest. Erkläre Dich näher, was nennst Du gelinde Behandlung? —

Laura. Daß sie nicht so grausam gegen mich handeln sollen.

Val. Ich muß weiter fragen: was nennst Du grausam? Lieben wir Dich etwa nicht genug? — Ich dächte, daran könntest Du gar nicht zweifeln.

Laura. Das nicht, Mutter, sondern daß sie mir meinen freien Willen nicht so einschränken sollen.

Val. Freier Wille? — was ist er? Wenn freier Wille in Ungezähmtheit ausartet, so ist es billig, daß er eingeschränkt werde; allein, da dies bei Dir nicht der Fall ist, so weiß ich nicht, in wie fern Dein Wille eingeschränkt ist. — Hast Du nicht alle Freiheit im Hause? ist Dir nicht jede Lustbarkeit erlaubt? hast Du nicht Spaziergänge genug? Werden denn wohl Kosten gespart, um Dir Vergnügen zu machen?

Laura. Ach, Mutter, es scheint, als ob Sie mich nicht verstehen wollten. Ihre weitläuftigen Reden tragen bei alle dem nichts bei, mich zu widerlegen, daß ich nicht freien Willen habe.

Val.

Val. Nun, so erkläre Dich näher, daß ich Dich verstehe.

Laura. Ehe ich Ihnen alles erkläre, muß ich sagen, was ich unter freiem Willen verstehe, und vielleicht werden Sie mich dann besser beurtheilen. — Es ist unter andern auch die Freiheit, seine Neigungen des Herzens hinzuwenden, wo man will. —

Val. Gut, aber wenn nun auch diese Neigungen böse wären?

Laura. Dawider spricht mein Herz, daß sie böse sind; sie sind vielmehr ganz genau nach aller natürlichen Ordnung und Gerechtigkeit eingerichtet. Auch der Gegenstand — — doch, was wolt ich sagen —

Val. Ah! nun merk ichs bald — alle diese Gelehrsamkeit geht vermuthlich auf die veraltete Liebesgeschichte mit Grimaldo, um kurz und gut von der Sache zu reden, nicht wahr? Ich entsinne mich nun, daß zu der Zeit mancher Streit zwischen Dir und dem Vater über den freien Willen vorfiel, nicht wahr?

Laura. Wahrhaftig, Mutter, keine veraltete Liebesgeschichte, sondern eine ganz verneuerte, und in meinem Herzen täglich zunehmende. Und wie könnt ichs Ihnen verhelen,

daß

daß Grimaldo der einzige Gegenstand bleibt, auf den alle meine Neigungen und Wünsche des Herzens gerichtet sind, und ewig werden sie es bleiben. — Wenn Sie gleich das Herz aus meiner Brust rissen, so würde es dennoch für ihn fortschlagen, bis der nagende Wurm der Verwesung es verzehret hätte. — Und was würde mein Geist nicht mehr thun? — Und nun dieses Interesse für Grimaldo wird mir gewaltsamer Weise untersagt, man gebietet mir, keine Liebe gegen ihn zu hegen, einen Naturtrieb zu unterdrükken, und irre zu leiten, worüber der Schöpfer selbst zürnen möchte, der ihn uns einpflanzte.

Val. Darüber kann ich nicht sogleich entscheiden, meine Tochter, dies ist eine Sache, die Nachdenken verdient. — Wie? wenn nun Deine Neigungen etwas begehrten, was die Vorsehung nicht zulassen könnte.

Laura. Es sind für mich keine Gründe da, warum sie es nicht zulassen sollte. Vielmehr scheint sie es durch eben diese heftige Neigung zu begünstigen.

Val. Woher schließest Du das?

Laura. Sehn Sie, liebste Mutter, ich hatte vorhin noch nie geliebt, ich spürte auch keine besondere Empfindung für das männliche Ge-

schlecht, außer die allgemeine Liebe der Natur. Als ich aber auf einmal diesen jungen Mann sah, Gott! wie wurde mir zu Muthe, ich kanns nicht beschreiben. Mein Herz fing schon an mit ihm zu sprechen, ehe er mich noch kannte. Jeden seiner Blikke fing ich auf, um etwas darin zu lesen, was ich selbst noch nicht mir erklären konnte. Es entstand der Wunsch in mir: möchte doch dein künftiger Gatte so vollkommen seyn, wie dieser ist Ich kannte ihn noch nicht, aber ein gewisses inneres Gefühl überredete mich, daß er ein edler Mann sey. Von außen war er schön, liebenswürdig, hatte einen sanften, bescheidenen Blik, sprach viel von Tugend und Redlichkeit; durch meine Freundin erfuhr ich auch seinen innern Charakter, und der war vortreflich; und als ich erst mit ihm sprach — o, einen Engel glaubt' ich zu hören.

Val. Alle diese Merkmale sind gut und liebenswürdig, aber sie könnten doch trügen! —

Laura. O Mutter! hier sicher nicht. Hören Sie nur meinen Fortgang. — Mit Unwillen über die schnellen Stunden schied ich von ihm, und die folgende Nacht war — wie leicht zu begreifen — weit lebhafter, wie der Tag. Ich schloß kein Auge, sondern mein

Herz

Herz beschäftigte sich immer mit diesem liebenswürdigen Gegenstand. — Einmal fiel mein Auge zu, und dieser Schlummer gab meiner Liebe eine ewige Festigkeit.

Val. Nun, auf welche Art?

Laura. Kaum schlummerte ich, so schiens, als ob die heilige Mutter vor mir stände mit meinem Geliebten an der Hand. Ich wolte aufspringen, aber — ihr göttlicher Glanz und die schnelle Bestürzung über diese Erscheinung fesselten mich. Sie nahm meine Hand und legte sie in Grimaldos seine, und sprach: Liebt euch wie redliche Seelen, wie die Engel — dann werdet ihr meine Kinder seyn! — Hier verschwand sie — und in den Armen Grimaldos erwachte ich. — Urtheilen Sie, solte dies wohl ein bloßes Spielwerk einer betrügerischen Phantasie seyn?

Val. Ah! fast möcht ich nicht mehr widersprechen. — Kind, Du mußt fromm und edel seyn, wenn die heilige Mutter selbst ihres Besuchs Dich würdigte — —

Laura. Nun werden Sie sich erklären, warum ich grausam sagte, und warum ich für die Ruhe meines Herzens bat —

Val. Ich verstehe Dich jezt völlig. Du sprichst im Tone einer Liebe, die sich darüber be-

beschwert, daß ihr nicht alles nach Wunsche geht — daß Du dieses aber grausam nennst, ist das nicht zu viel gesagt? Bedenke, was Grausamkeit in sich faßt.

Laura. Ich nehme es bloß an in Rükſicht auf mich, als zu große Einschränkung meines Willens und Herzens.

Val. Sehr wohl! aber sage mir noch näher, worauf sich diese bezieht.

Laura. Es wäre gar nicht nöthig; allein Sie verlangen es, ob Sie es wohl wissen. Sehn Sie, ich werde gezwungen einen Mann zu lieben, den mein Herz haßt.

Val. Aber warum denn? ist er nicht schön und reich? hat er nicht eigene Güter? ist er nicht überdem ein Liebling des Fürsten? —

Laura. O Mutter, schweigen Sie davon! Was ist ein Liebling des Fürsten? Nichts anders, als die Wetterfahne auf der Spizze unsers Daches. Ich weiß nicht, wie verhaßt mir der Name ist — schon die Endung hinten: ling, ling, ling, — scheint mir so klein, so verächtlich.

Val. Also bloß des Namens wegen?

Laura. Zwar nicht, ich gebe zu, daß er reich, daß er schön ist. Aber betrachten Sie doch nur seinen wollüstigen, leichtsinnigen Blik

gegen

gegen den sanften, tugendhaften, bescheidenen Blik des Grimaldo. Jenem leuchtet Bosheit, diesem aber ein edles Herz aus den Augen. Betrachten Sie selbst Fiorillos Betragen gegen mich, welch ein Unterschied zwischen Grimaldo, — dieser sucht wahre, heilige Liebe, die zwei Herzen aufs genauste verbinden können — jener hingegen strebt blos nach dem gröbsten Genuß. Kurz! er ist kein Mann für mich. — Und ohnehin ist ja auch seine bisherige Aufführung bekannt; Sie wissen, welchen schlechten Ruf er unter dem Volk hat. — Und ich solte die Gattin eines solchen Mannes heißen? Solte die Hälfte seiner Beschimpfungen mit ertragen? Und wozu sollen denn Ehen seyn? Um glüklich zu leben? — Nicht wahr, Mutter?

Val. Du hast Recht, meine Tochter, ich fühle das Uebergewicht Deiner Gründe, und ich bin völlig auf Deiner Seite. Grimaldo ist ein edler Jüngling, und ich gestehe es Dir, seit ich ihn sahe, fühlte mein Herz viele Achtung für ihn. Fiorillo mißfällt mir im höchsten Grade! — Gott segne Deine Liebe! —

Laura. O vortreflich! daß ich noch eine Stüzze in der Noth habe — (küßt ihr die Hand)

Hand) Meine Mutter ist auf meiner Seite! — O!! —

Val. Ach, liebstes Kind! diese Stüzze ist so schwach, wie ein Rohrstab! — Ob ich Dir gleich in so fern beistimme, so ist so wohl mein als Dein Wille unter der Herrschaft eines gestrengen Vaters. Du kennst ihn.

Laura. Ja freilich! Diese Einwendung hätten Sie für sich behalten sollen, denn sie stürzt mich herab von der kleinen Anhöhe der Freude. — Herrschaft des Vaters über den freien Willen der Tochter! — in Heirathssachen! — über eine Tochter, die verständig ist! — die ihn nie beleidigt hat! — Ah, das ist Tyrannei! — Und, ach! Tyrannei war von jeher das Verderben eines Staats. Wie oft las ich in dem Buch, was von unsern Vorfahren handelt, daß Despotismus die schrecklichsten Folgen hatte.

Val. Recht gut! — Was hilft aber alles Wissen? wenn nun der Vater seine Herrschaft gebraucht?

Laura. Was ist Herrschaft? Mutter? Unter den Herzen der Menschen giebt es weder Grafschaften, noch Fürstenthümer, noch Königreiche. Das Herz ist eine Festung, unerobberlich und unzerstörbar! Der einmal darinnen

nen herrscht, bleibt ewig Regent, und ihm allein kommt es mit allem Recht zu. — Und so ist der Fall jezt mit mir.

Val. Du schränkest dies zu sehr auf Dich ein! Glaubst Du nicht, daß der Vater strengere Mittel brauchen wird, um Dich zum Gehorsam zu bringen?

Laura. Was braucht er, wenn er vernünftig seyn will? — Und gesezt, er thäte es; so mag er den Tod mit allen schrecklichen Vorstellungen über mich schütten, ich sezze mich gegen jeden Angriff.

Val. Das ist viel gesagt, das heiß ich mir eine Liebe! — Kind! wo hast Du alle diese Grundsäzze her?

Laura. Die Natur hat sie mir eingepflanzt, Mutter. Beurtheilen Sie, ob Ihre erste Liebe nicht eben die nemliche war?

Val. Das war sie, meine Tochter; aber sezze den Fall, daß Du in Deiner Liebe eben so unglüklich wärest, als ich, daß Dein Wille auch so eingeschränkt unter der Herrschaft Deines Gatten stünde, wie der meinige; daß nach wenigen Jahren die heiße Liebe schwinden, und in kalte gezwungene Freundschaft und Pflicht sich verwandelte. Hättest Du noch Ursach, so vest zu seyn?

Laura.

Laura. Ah! verzeihen Sie, ich habe Sie gefangen, Mutter. Eben diese Gründe bestätigen meine vorigen, daß ich den Fiorillo nicht heirathen kann. Nimmermehr würde dies mit Grimaldo der Fall seyn. — Bedenken Sie selbst, eine Liebe — die die heilige Mutter gestiftet! —

Val. Freilich darin hast Du Recht; und ich habe auch schon gesagt, daß ich Dir völlig beistimme und Deine Liebe begünstige, — allein, mehr kann ich nicht thun. Ich glaube, daß es jezt Zeit ist, Dir eine Sache zu entdekken, die bei aller Deiner Standhaftigkeit Dich dennoch erschüttern könnte.

Laura. Nun?

Val. Daß morgen der heilige Tag Deiner Verbindung seyn soll!

Laura. Was? wie? Morgen? Mit wem?

Val. Mit Fiorillo!

Laura. Nimmermehr Mutter! bei Gott! es kann nicht seyn!

Val. Es ist so! — Die Verbindung geschieht auf unserm Landgute Benevico in aller Stille, im Beiseyn einiger Zeugen, unser und des Geistlichen.

Laura. Kommt zu alledem noch hinzu, daß ein Vater seiner Tochter sogar den wichtigsten

Schritt

Schritt nicht entdekt, den sie in Ewigkeit machen kann? Wird mit Fleiß alles so stille gehalten, um mich zu hintergehen und mit Gewalt zu zwingen? Ist denn dies ein Werk von einigen Minuten? Tage, ja Jahre gehören dazu, es gehörig zu überlegen! —

Val. Ich halte es auch dafür!

Laura. Nein Mutter, aus dieser Verbindung wird nichts! durchaus nichts! — Glauben Sie sicher, daß ich eher sterbe! —

Val. Du schwärmest, Laura! —

Laura. Der Tod ist mir lieber, als eine verhaßte Ehe! — Und warum eilt man denn so? —

Val. Wisse die ganze Sache: — Der Fürst selbst hat diese Verbindung gestiftet. —

Laura. Wie? der Fürst stiftet eine Heirath zwischen mir und Fiorillo? Wie kann der das?

Val. Entsinne Dich der Zeit, als Aosto einst voller Freude von Hofe kam, wo ihn der Fürst, über seine glüklich geführten Sachen, seiner Gnade versichert hatte. Er erhielt die Erlaubniß, sich eine Gnade auszubitten, und bei seiner Weigerung schenkte ihm der Fürst das Landgut Benevico, aber mit dem Beding, seine Tochter dem ersten Kammerherrn zu geben.

Laura.

Laura. O, welche schändliche Cabale von Fiorillo! —

Val. Und sage doch, was wendest Du nun dagegen ein, gegen den Willen eines Fürsten, der uns glücklich machen will?

Laura. Mag er immerhin! Mich wird er nicht glüklich machen!

Val. Er hat uns aber zu befehlen.

Laura. Sehn Sie selbst! Der Fürst steht unter Gott — der Vater unter dem Fürsten — die Mutter unter dem Vater — die Tochter unter Vater und Mutter! — Aber ihr Herz — steht unter keiner Gewalt! — Es gehört dem, den ich liebe.

Val. So bist Du nicht zu bewegen? — Was will aus Deiner Sache am Ende werden? Ich glaube nicht, daß Du mit dem Kopf durchs Eisen brechen wirst. Liebe immerhin! — Gott sey mit Dir. — Aber nimm auch Rüksicht auf die Umstände, und sey nicht eigensinnig; bedenke, daß Du eine Mutter hast. —

Laura. Ach ich verstehe, was Sie sagen wollen, liebste Mutter! — aber, wie kann ich anders?

Val. Nur Geduld! — Aber da kömmt Dein Vater, mache Dich nur auf einen hefti-

gen

gen Sturm bereit, und gieb eher nach, ehe Du uns ins Unglük bringst.

Laura. Ich hoffe, ihn zu bewegen.

Val. Glaubs kaum! —

(Laura stellt sich an eine Seite.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aosto mit Akten unter dem Arm.

Valenza. O liebster Gemahl, ich glaubte, Du würdest beim Fürsten speisen. — Wir haben Dich schon lange erwartet.

Aosto. Ei doch, ich habe jezt wichtigere Sachen vor, als zwei bis drei Stunden zu tafeln. Und überdem ist es bei mir noch nicht Zeit zu speisen. Wo ist Laura? — Ah! da ist sie. — Du bleibst, meine Tochter! — Ich habe Dir etwas zu sagen.

Laura. Gut, mein Vater, ich bleibe und erwarte Ihre Befehle.

Val. Und ich werde unterdeß die Mahlzeit besorgen.

Laura. (winkt ihr nach) Soll ich nun diese Hizze allein ausstehen?

(Valenza ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, außer Valenza.

Aosto. Ich muß diesen Augenblik nüzzen, Laura, ehe ich unterbrochen werde, weil davon das Glük unserer ganzen Familie abhängt.

Laura. Giebt es wohl solche Augenblikke, mein Vater?

Aosto. Sey doch nicht so vorschnell. (er sezt sich) Sezze Dich, Laura! (sie sezt sich) Näher zu mir! (sie nähert sich, er ergreift ihre Hand) Wir werden sehr vertraulich einander etwas sagen. — Du wirst wissen, mein Kind, daß ich und Deine Mutter von je her Deine Erziehung und Bildung zu Deinem künftigen Glük zum Gesichtspunkt machten, und daß wir alles an Dich wandten, einst unsere Freude an Dir zu haben.

Laura. Ich erkenne es, mein Vater! (küßt ihm die Hand. Für sich) Der Plan ist klug gemacht.

Aosto. Ich sehe ein, daß Du jezt in den Jahren bist, da Du der Welt als eine getreue, sorgsame und zärtliche Gattin nüzlich werden kannst — kurz, daß Du zur Ehe geschikt bist. — Wenn ich Dir einen würdigen Gegenstand vorschlüge, würdest Du Dich dazu entschließen?

Laura. In wie fern, mein Vater?

Aosto. Halt! noch eins, — wenn Du nemlich auch unsere ganze Familie dadurch glüklich machen kannst.

Laura. (seufzt) Ach! —

Aosto. Du seufzest, mein Kind? Sprich offenherzig gegen mich, nur sey in Deinen Gründen nicht ungereimt.

Laura. Ich werde erst weiter hören.

Aosto. Da thust Du wohl, ich hoffe, daß Du alsdenn nicht weiter seufzen wirst. — Der Herr Kammerherr Fiorillo hat um Dich zur Ehe angehalten, nicht aus sich selbst, sondern durch eine höhere Hand, ist er auf Dich geleitet. — Du magst es vielleicht selbst schon vorläufig wissen. Ich habe alles überdacht, und finde nichts, was dieser Verbindung im Wege stehen sollte. — Er ist wohlgebildet, reich, und das — was uns am meisten beglükken kann — ist, daß er uns den Fürsten noch gewogener macht. Bedenke, welche Vortheile Du unserer ganzen Familie machen würdest — wie sehr Du mich und Deine Mutter erfreuen könntest! —

Laura. O mein Vater! —

Aosto. Also willst Du uns diese grenzenlose Freude machen?

Laura. Verzeihen Sie! ich erkenne, daß ein Kind die Gründe seiner Eltern allen andern vorziehen muß. Aber meine Vernunft gibt mir doch noch etwas dawider einzuwenden.

Aosto. Sprich ohne Furcht, was wäre dieses?

Laura. Eine Einwendung, mein Vater, die sich auf Ihre mir beigebrachten Grundsäzze selbst stüzzet. Ich erinnere mich sehr wohl, daß sie oft sagten: Man müsse bei allem, was man vornimmt, feste Entschlüsse haben, und wenn diese gut sind, bei der ersten Wahl bleiben.

Aosto. Und was folgerst Du nun aus diesem Schlusse?

Laura. Daß es eine vortrefliche Lehre sey, der ich treulich folgen will! — Und haben Sie nicht selbst schon für mich gewählt?

Aosto. Wie so?

Laura. Darin, daß Sie mich anfangs für Grimaldo bestimmen wolten.

Aosto. Ah so, da wilst Du hinaus — Gut, daß Du mich auf diesen Umstand bringst, ich will Dir antworten. — Es ist wahr, Grimaldo war erst für Dich bestimmt — aber — — ich habe — —

Laura. Sie werden sich widersprechen, mein Vater, Ihr Grundsaz — —

Aosto. Mein Grundsaz? — Ja, der fält bei dieser Sache weg, denn das ist ganz etwas anders. — Kurz, ich sage Dir, schlage die Liebe mit Grimaldo aus dem Sinn, Du siehst ja selbst aus allen Umständen, daß die zweite Wahl die bessere ist. Und besser ist doch besser! —

Laura. Ich soll ihn aus dem Sinn schlagen, mein Vater?

Aosto. Das ist mein Wille! Vergessen solst Du ihn. Ich weiß wohl, er ist ein recht guter Mann, aber — —

Laura. Besser ist doch besser, wie Sie sagen, nur aber für mich nicht.

Aosto. Ich will doch nicht hoffen, daß Du Dein Herz an ihn gehängt hast, das wäre doch warlich Thorheit!

Laura. Ja, mein Vater, eben solche Thorheit, als wenn ich jezt mein Herz an Fiorillo gehänget hätte; nur in Ihren Augen ist das Thorheit, was kein anderer Mensch dafür erkennen würde. — Und ich muß Ihnen frei bekennen, daß ich diesen Jüngling liebe, unaussprechlich liebe, und daß es mir so leicht nicht fallen kann ihn zu verlassen.

Aosto.

Aosto. Dacht ichs doch, daß Grillen dahinter stekken würden! — Aber wenn nun Dein Vater gebeut, wirst Du dann nicht folgen?

Laura. Wenn nun aber meine Ueberzeugung nicht mit dem Willen des Vaters sich reimen will, wenn Herz und Vernunft sich dagegen empört, wie denn?

Aosto. Zeit bringt alles zuwege! Du kannst ihn leicht lassen, nur mußt Du nicht zu sehr mit deinen Gedanken bei ihm seyn. Ueberhaupt muß ich Dir sagen, daß mir der fernere Umgang mit Grimaldo nicht einleuchtet, er ist ein finsterer mürrischer Kopf, und warum wolltest Du denn die größeren Vortheile gegen gar keine vertauschen? Närrin! — bedenke doch selbst Deine Thorheit. — So lautet nun mein ganzer Entschluß: Grimaldo kommt nicht mehr ins Haus, ich verhindere dis aus wohlmeinender Absicht, damit Du ihn fürs erste eher vergißt, fürs zweite, da die ganze Stadt und der Hof Deine Verbindung mit Fiorillo schon weiß, Du nicht in üblen Ruf geratheſt. Entschlage Dich also aller dieser Gedanken.

Laura. Ich kann nicht, mein Vater, durchaus nicht, ich fühle mich gedrungen ihn zu lieben, der meine Liebe zuerst erwarb.

Aosto.

Aosto. Nun soll denn dis in der That ein Possenspiel werden? — (steht auf) Laura ich sags noch einmal, gehorche Deinem Vater, der bessere Einsichten hat als Du. Wie will Dein junger kurzsichtiger Verstand das voraussehen, was im Fall einer abschlägigen Antwort unausbleiblich erfolgen würde? Sieh, Fiorillo würde seinen ganzen Haß ausschütten, der Fürst würde zürnen, der selbst die Grundursach Deiner Verbindung ist, und dis woltest Du mit gleichgültigen Augen ansehen? — Ohne Umstände also! von jener Seite ist der Wille, von Deiner Seite sey die Vollbringung, und so ist Friede und Ruhm über unserm Geschlecht. Gib mir die Hand. —

Laura. Unmöglich mein Vater, seyn Sie doch nicht grausam!

Aosto. (erzürnt) Grausam! grausam! so schreit jedes ungehorsame Kind, dem der Zügel nicht gelassen wird! — Ha, wie würde das Bäumchen brechen, wenn nicht ein Stab dazu gestellt würde, es zu erhalten.

Laura. Aber meine Ruhe, mein Vater, um des Himmels willen, ich kann nicht glüklich seyn. —

Aosto. Um das Wohl einer ganzen Familie zu befördern, wirst Du doch wohl nicht Deine

Deine eigne Ruhe noch Bequemlichkeit verlangen? die sich schon finden wird, sobald Du die Ehstandsfreuden geschmekt.

Laura. Ah, das ist arg, mein Vater hält mich für eine der Schändlichen, die sich jedem Wollüstling Preis geben können! Pfui, mein Vater, damit richten Sie noch weit weniger bei mir aus.

Aosto. Wen nennst Du denn Wollüstling, Fiorillo? — Sprich nicht das verdammte Wort noch einmal, oder — Um eines alten Murrkopfes willen, einen vornehmen, angesehenen Mann zu schimpfen, gelt! wenn ers erführe! — Also kurz! gibst Du mir Deine Hand, dann sind wir gute Freunde — Warst Du denn nicht sonst eine gehorsame Tochter, das liebenswürdigste Kind Deines Vaters? und wie nun so ausgeartet?

Laura. Aber soll denn dieser wichtige Schritt lieber gestolpert, als vorsichtig gegangen werden? Mich mit Gewalt und Ungestüm zu befallen, ist doch auch das größte Unrecht von der Welt.

Aosto. Nun gut, — ich lasse Dir Bedenkzeit, bleib auf Deinem Zimmer, denke nach, und denke wohl nach. Aber laß Dich nicht vor mir sehen, wenn Deine Meinung

nicht

nicht mit der meinigen stimmt, oder Du möchtest meinen ganzen Zorn fühlen. — Gehorsam ist die Krone der kindlichen Tugend, und diesen erwarte ich von Dir, mein Kind, Du wirst folgen! — (drükt ihr die Hand, geht ab.)

Vierter Auftritt.

Laura allein.

Nachdenken soll ich, mein Vater? Nachdenken? Ja das will ich thun? — Ist es nicht, bei Gott! des tiefsten Nachdenkens werth, einen Mann zu lieben, der meinem Leben ein Gift seyn würde? — Ich soll Grimaldo verlassen, und ihn aus dem Sinn schlagen? — Verlassen! ha, wie gräßlich donnert dis in mein Ohr! Kan ich dis mein Vater? — Nein, bei Gott, bei allen Heiligen, ich kanns, ich wills nicht! — Doch aber, wenn Grimaldo mich nicht liebte, und mir die freie Wahl überliesse? Nein, auch dann nicht, eher fahre ein Dolch mir durchs Herz. Er bricht auch seinen Eid nicht, ich schwur ihm, und er mir. Verhänge der Himmel, was er will, ich trags geduldig. Aber, o über den Eigennuz, über die Ehrsucht des grausamen Vaters! —

Reizt ihn nicht eine Hand voll Ehre und Reichthum, lieber das Glük und die Ruhe seines Kinds, als sie, zu verscherzen? — Waren das die Seligkeiten, die am Horizont der Liebe für mich glänzten, und die ich in Grimaldos Arm im reichsten Maaß genießen wolte? Mein Himmel war heiter, die Luft die ich athmete, war Unschuld und Liebe, aber jezt, ach! — ist sie vergiftet, die Freuden fliehn, und mit ihnen die Ruhe meines Lebens auf ewig. — Grimaldo, der unschuldige, liebenswürdigste Mann, weiß noch von nichts, doch soll ers erfahren. — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lancetta, Fiorillo.

Lanc. (die sich umsieht) Sie ist nicht hier, Herr Kammerherr, treten Sie näher!

Fior. Ei, der Engel ist nicht hier? o Schade! — Aber sage mir doch, Lancetta, Du weißt ihre Gesinnungen, und was in ihrem Herzen vorgeht — was sie bei alle dem denkt?

Lanc. Ich weiß in der That nichts, gnädiger Herr, als daß sie nicht mit der Heirath

zufrieden seyn will. Sie will durchaus mit Grimaldo zusammen.

Fior. So, das weißt Du gewiß? — das wäre doch arg. — Ich möchte nicht gerne, daß er mir den Sieg raubte. — Sage mir doch aufrichtig, liebes Mädchen, (kneipt ihr die Backen) was hieltest Du wohl nach Deiner Einsicht für das Beste?

Lanc. Wie kommt der gnädige Herr dazu, eine Sklavin um ihre Meinung zu befragen. Es würde Grobheit von mir seyn, wenn ich so frei seyn wollte —

Fior. Behüte mich! — Sage, sage mir, ich erniedrige mich gar nicht, wenn ich Dich darum frage. Ich bin sehr begierig zu wissen — —

Lanc. O ich bitte um Verzeihung.

Fior. Ei, wofür denn? Nur geschwind, auf Dich kommt viel an.

Lanc. Ja — wenn ich entscheiden sollte — so müßte Laura das Glük — in Ihren Armen — —

Fior. Du meinst also, mich heirathen? Bravo! Mädchen, für Deine Gesinnung erhältst Du hier zehn Goldstükke. (wirft ihr zu.)

Lanc. O ich danke unterthänigst. (will ihm die Hand küssen.)

Fior.

Fior. (zieht zurük) Wozu die Lapperei! — Darf ich nun auf Deine Unterstüzzung hoffen?

Lanc. Mit Leib und Seele steh ich Ihnen zu Diensten, gnädigster Herr!

Fior. O liebe Lancetta, bringe es bei Deiner Gebieterin dahin, daß sie den Grimaldo verläßt, ich kenne Deine Künste in der Ueberredung. Wenn Du etwas dazu beiträgst, so solst Du auch einst Dein Glük dafür genießen.

Lanc. Ich weiß nicht, was ich sagen soll —

Fior. Laß gut seyn — (küßt sie) Mache nur, daß ich meinen Zwek erreiche.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lancetta allein.

Für zehn Goldstükke — und obendrein einen süßen Kuß von einem so vornehmen hübschen Manne — warum solt ich ihm diesen Dienst versagen? — Ich weiß auch in der That nicht, warum das Fräulein diesen Mann nicht heirathen will, unser eins würde mit beiden Händen darnach greifen. Es ist ein so hübscher, artiger Mann, weit mehr als ihr Grimaldo, der keinen Menschen ansieht, und

bei

fast in einer Minute von zwei Personen, die eben so zusammen harmoniren, wie Feuer und Wasser. — Was treffe ich wohl hier für eine Wahl? — Ich soll zwei Herren dienen, die jezt gleiche Rechte an mir suchen, und doch gehts nicht an; denn der Dienst für den einen ist Tod für den andern. Wenn Oltolina nur auf die erste Weigerung sein Geld zurükgenommen hätte; aber, ja — zehn Goldstükke kann eine Person, wie ich, auch nuzzen. Was thu ich? — Der Brief — je doch, den muß ich abgeben, sonst wenn Laura dahinter käme, daß ich ihn unterschlagen hätte, so bekomm ich auch diese auf den Hals, und das möcht ich noch viel weniger. Am besten wärs wohl, wenn ich mein Geld einstriche und den beiden Herren ihre Sache überließe, so wäre ich doch nicht partheiisch. — Oder ist denn nicht etwas, was mich für einen oder den andern mehr einnehmen könnte, wenigstens um mich zu beruhigen, — die andern sorgen für sich — Grimaldo verspricht, fernerhin erkenntlich zu seyn — Fiorillo? — was wars doch — ja, ich solte mein Glück machen. Da hab' ichs mit einemmal. Es kommt hier auf den Nachsaz an, wie mein Bruder, der Actuarius, immer sagte, wenns nicht recht gehen wolte.

mehr, als auf der Stelle zu sterben — und diesen Wunsch trage ich bis jezt noch bei mir. Gram und Kummer haben aus diesem zwei- und zwanzigjährigen Jüngling einen sechzigjährigen Greis gemacht. Der einzige Trost, der zuweilen in mein dunkles Herz schimmert, ist dieses Bildzen — Sie sehen also, was in diesem heiligen Gewande für ein armes unglükliches Geschöpf steekt.

Laura. Julie ist also wirklich todt?

Piaz. Todt, für diese Welt. Aber dort lebt sie in Engelsgestalt, und verabscheuet die Leiden dieser Erde, und ach — wär ich bei ihr! —

Laura. O unglüklicher Mann, Du bist mit mir zu einem Schiksal geboren, wie genau, wie übereinstimmend ist das Deinige mit dem Meinigen. Aber da Du, — verzeih diesen vertraulichen Ton lieber Vetter, — einst meinem Vater bekannt warest, wie wagtest Du es in sein Haus zu kommen?

Piaz. Zeit verändert viel, Laura, ach unendlich viel, wie will er an dieser bleichen abgehärmten Wange seinen Neffen erkennen. Und überdem schüzt mich mein Stand und die Priester-Kleidung, welche mir aber in meinen Augen nichts mehr scheint, als jede andre Hülle. Sie ge-

fast in einer Minute von zwei Personen, die eben so zusammen harmoniren, wie Feuer und Wasser. — Was treffe ich wohl hier für eine Wahl? — Ich soll zwei Herren dienen, die jezt gleiche Rechte an mir suchen, und doch gehts nicht an; denn der Dienst für den einen ist Tod für den andern. Wenn Oltolina nur auf die erste Weigerung sein Geld zurükgenommen hätte; aber, ja — zehn Goldstükke kann eine Person, wie ich, auch nuzzen. Was thu ich? — Der Brief — je doch, den muß ich abgeben, sonst wenn Laura dahinter käme, daß ich ihn unterschlagen hätte, so bekomm ich auch diese auf den Hals, und das möcht ich noch viel weniger. Am besten wärs wohl, wenn ich mein Geld einstriche und den beiden Herren ihre Sache überließe, so wäre ich doch nicht partheiisch. — Oder ist denn nicht etwas, was mich für einen oder den andern mehr einnehmen könnte, wenigstens um mich zu beruhigen, — die andern sorgen für sich — Grimaldo verspricht, fernerhin erkenntlich zu seyn — Fiorillo? — was wars doch — ja, ich solte mein Glück machen. Da hab' ichs mit einemmal. Es kommt hier auf den Nachsaz an, wie mein Bruder, der Actuarius, immer sagte, wenns nicht recht gehen wolte.

mehr, als auf der Stelle zu sterben — und diesen Wunsch trage ich bis jezt noch bei mir. Gram und Kummer haben aus diesem zwei- und zwanzigjährigen Jüngling einen sechzigjährigen Greis gemacht. Der einzige Trost, der zuweilen in mein dunkles Herz schimmert, ist dieses Bildzen — Sie sehen also, was in diesem heiligen Gewande für ein armes unglükliches Geschöpf steckt.

Laura. Julie ist also wirklich todt?

Piaz. Todt, für diese Welt. Aber dort lebt sie in Engelsgestalt, und verabscheuet die Leiden dieser Erde, und ach — wär ich bei ihr! —

Laura. O unglüklicher Mann, Du bist mit mir zu einem Schikksal geboren, wie genau, wie übereinstimmend ist das Deinige mit dem Meinigen. Aber da Du, — verzeih diesen vertraulichen Ton lieber Vetter, — einst meinem Vater bekannt wareſt, wie wagteſt Du es in sein Haus zu kommen?

Piaz. Zeit verändert viel, Laura, ach unendlich viel, wie will er an dieser bleichen abgehärmten Wange seinen Neffen erkennen. Und überdem schüzt mich mein Stand und die Priester-Kleidung, welche mir aber in meinen Augen nichts mehr scheint, als jede andre Hülle. Sie ge-

gewährt mir nicht den geringsten Trost für unglükliche Liebe, vielmehr unter der Meße, ja so gar während Aufhebung des Heiligthums, drängt der Gedanke an Julien sich durch meine Andacht hindurch.

Laura. Ich bedaure Dich herzlich. Aber, weiß denn der Vater, daß Julie todt ist?

Piaz. Wie wolt ers wissen, die Trauer die ihr habt, ist blos Bescheinigung der schändlichen Lüge, daß sie gestorben sey.

Laura. Schändlich, abscheulich! —

Piaz. Ja wohl. Aber alles verschweige, Laura, meiner Tage sind nur noch wenige, ich fühls, der Tod dringt auf mich ein, dann seys Dir erlaubt zu sagen. Deine Geschichte ist mir nicht weniger bekannt wie die Meinige. Laß uns uns mit einander trösten.

Laura. Aber weißt Du denn auch, daß der Vater mich dem Kloster übergeben will?

Piaz. Sehr wohl! Es ist die einzige Ausflucht jeder schändlichen Grausamkeit, und verlangten unbedingten Gehorsams. Ich werde aber alles anwenden, um ihn auf günstigere Neigung für Dich zu bringen, vielleicht durch meinen Stand — er liebt die Geistlichkeit.

Laura. Aber wird er Dich erkennen?

Piaz. So wenig er diese Wand für seinen Neffen ansehen wird.

Laura. O bitte für mich, Paulio, was Du kannst, wende alles an, daß ich meinen Geliebten wieder erhalte. Aber alles wird doch fruchtlos seyn. Sein Stolz und Ehrgeiz —

Piaz. Ich kenne ihn.

Laura. O Engel Gottes, nicht von ohngefehr kamst Du zu mir — verschaffe mir einen Augenblik, daß ich Grimaldo spreche.

Piaz. Ich werde mich bemühen. — Doch der Vater kommt! Ich dächte, Du entferntest Dich, daß ich ihn allein spreche.

Laura. Ich gehe, und werde indeß für Dich beten. Leb wohl. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Aosto, Piazenzo.

Aosto. Nun? wo ist Laura?

Piaz. Eben entfernte sie sich auf ihr Zimmer, um der Sache nachzudenken.

Aosto. Und wie war ihr Geständniß?

Piaz. So wie es Liebenden zukömmt, — äußerst rührend. —

Aosto. Ha ha! wer sich an Weiber kehren wollte, die können viel schwazzen!

Piaz. In allem Ernst, Herr Graf, Signora Rosetti verdient besser behandelt zu werden. —

Aosto. Ja, wenn sie nicht wollen besser behandelt seyn?

Piaz In diesem Fall kommt es würklich nicht auf Lauren, sondern auf Sie an. Denn von Ihnen hängt ihr Glück oder Unglük ab.

Aosto. Was sagen Sie? —

Piaz. Ich meine, Sie thäten wohl, wenn Sie dem Mädchen die Wahl ihres Herzens ließen. Sie fühlt sich dabei glüklich.

Aosto. Ei was! nach ihrem Kopfe heirathen; wenn sie nun Lust zu einem Bettler bekäme, das solte ich auch hingehen lassen?

Piaz. Und wenn er das Glük hat, von Ihrer liebenswürdigen Tochter, und zwar mit Recht, um gewisser edler Vorzüge willen geliebt zu werden, so wüßte ich nicht, warum —

Aosto. Ich glaube gar, Herr, Sie wollen mich zum besten haben, oder Sie sind ein Narr! Meine Tochter einen Bettler heirathen? —

Piaz. Mit nichten! — ich sezze nur den Fall, und die Person, die sie jezt liebt, ist doch

doch auch weit über diese niedrigste Menschengattung erhaben. Ich kenne den jungen Grimaldo, sein Herz ist edel und rechtschaffen, so wie das Ihrer Tochter, und so würden sie beyde sehr vergnügt leben.

Aosto. Also meynen Sie es im Ernst, daß ich sie ihm hingeben solte?

Piaz. Ohne Scherz, der bei mir nicht statt finden darf.

Aosto. Ich glaube gar, Sie haben mit meiner Tochter die Sache so recht berathschlaget, und sich vorgenommen, mich so dahin zu bringen, nicht wahr?

Piaz. Weit entfernt! ich kenne ihren zweiten Liebhaber gar nicht, getraue mir also nicht, weder ein liebloses noch gutes Urtheil zu fällen; im leztern Falle aber glaube ich kaum, daß er mehr reelle Vorzüge an sich habe, als jener.

Aosto. Beim Teufel! Herr Pater, Sie sind verrükt. Ich merk die ganze Sache. Aber, so wahr ich bin, mein Vorsaz soll geschehen, und nun soll sie mir keine Grillen mehr machen, oder ich habe Mittel.

Piaz. Und diese wären?

Aosto. Um doch Ihre Neugier zu befriedigen, will ich es Ihnen sagen. Sehn Sie, wenn sie mir nicht gehorcht, so muß sie ins

Kloster. Ich habs schon mit einer so gemacht, die auch so eigensinnig war — aber dafür mußte sie jenen Mann mit Sense und Stundenglas heirathen —

Piaz. (für sich) Ah, du Böswicht! (laut) Das heißt?

Aosto. Nun, sie starb unterwegens —

Piaz. (für sich) O fasse dich mein Herz! —

Aosto. Je nun! Sie mögen sagen was Sie wollen, das war Gottes Strafe.

Piaz. (erhizt) Herr Graf, so straft Gott nicht.

Aosto. Nicht? So mags denn ein anderer gethan haben. Genug, ein junger Bursche aus meiner Verwandschaft wolte durchaus nicht von ihr lassen. — Das Närrchen mußte ja doch. — Am Ende gieng er auch ins Kloster.

Piaz. (noch hizziger) Und glauben Sie denn, daß das Kloster der Trost für unglükliche Liebe ist? Stille Einsamkeit nährt den Kummer der Seele, und vermehrt die trüben Stunden, welches um desto nagender und verzehrender für den Körper ist.

Aosto. Das schwazzen Sie mir nur so vor, Herr Pater. Wer wird denn unter stetem Singen und Beten an Liebeshändel gedenken. —

Nein, nein, Sie sind auf meiner Tochter Seite. Das seh ich ganz und gar.

Piaz. Ich rede bloß, was die Vernunft mir eingiebt.

Aosto. Ihre Vernunft aber hat Sie verlassen, da Sie ungereimt sprechen. Sonst ehrt' ich wohl die Geistlichen, aber ich sehe, es sind Schelme wie andere Leute.

Piaz. Nicht zu beleidigend, Herr Graf, achten Sie meine Person.

Aosto. Oho! nicht Ihre Person, nur Ihren Rok; wenn der nicht wäre — — Ich bitte Sie also, mich bald zu verlassen, es möchte mein Zorn sonst ausbrechen – über Sie.

Piaz. Es ist ohnehin keine Zeit mehr übrig für mich, um mich bei Ihnen zu unterhalten. Gott befohlen! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Aosto allein.

Wenn ich es in der That recht bedenke, so thue ich wohl dem Grimaldo unrecht. Er ist ein recht guter Mann; und ich fürchte, daß leicht eine Geschichte entsteht, wie die mit der Julie, welches ich aber nicht erleben möchte. Warlich! ich habe oft Gewissensbisse darüber, be-

besonders damals, als in der Nacht an meinem Bettvorhange etwas herabschurrte, welches das Zeichen eines eben Verschiedenen seyn soll; und es hätte nichts gefehlt zum Närrischwerden, als daß ich abergläubig gewesen wäre. — Und Laura solte mir auch abhänden kommen? Warlich! ich bin zweifelhaft, was ich thue. — Soll ich Grimaldo? — Ja! — Nicht doch! — Ja! — mich dünkt, ich werde sündigen — — Doch nein, ich kann unmöglich sündigen. Denn wenn, zum Beispiel, jede Tochter ihrer Neigung folgen sollte, was würde am Ende herauskommen? Es würde kein Gehorsam mehr seyn, nicht wahr? Freilich! — Und ich habe ja auch viele Fälle im menschlichen Leben gesehen, daß man Töchter mit Gewalt zu einer andern Heirath gezwungen hat, und doch — glüklich lebten. Und überdem — ja, und das ist das wichtigste, — ist sie ja Fiorillo schon fest zugesagt. Es muß also bleiben — die Gründe dafür habe ich auch vor mir selbst hinlänglich gerechtfertigt, — ja, ganz gewiß. Aber, wenn der teufelische Pater mir das Mädchen nur nicht völlig umgestimmt hat; doch, das soll sie gestehen. Laura! — Laura! —

Vierter Auftritt.

Aosto. Laura.

Laura. (aus einem Nebenzimmer) Was befehlen Sie? (für sich) Ha! wie fürchterlich.

Aosto. Nun? wie ist Dein Herz? wird es bald seinen verfluchten Starrsinn ablegen?

Laura. Mein Vater, schon diese Anrede schrekt mich ab — —

Aosto. Ey, ich sehe, daß ich die ruhige väterliche Mine bald in stürmische Gewitterwolken werde verkehren müssen! Gesteh, was hast Du mit dem Pater gesprochen?

Laura. Wie kommen Sie auf diese Frage? Er hat seine Pflicht bei mir erfüllt, um derentwillen Sie ihn zu mir gesandt haben.

Aosto. Ist es Wahrheit, oder nicht? Frei heraus! Hat er wohl ein Wort von der Abänderung Deines Entschlusses mit Dir gesprochen?

Laura. Ja! mein Vater. (schüchtern)

Aosto. Ich kenne dies Ja! es ist das Ja eines bösen Gewissens. — Ha! ich merk eure Unterhandlungen und Schliche, aber sie sollen euch fehlschlagen, bei Gott! — —

Laura. Ein abscheulicher Argwohn!

Aosto. Und doch mit allem Recht; ist das nicht sonderbar? — Man denke doch: der Pater soll das Töchterchen bekehren, und er — o über den Bösewicht! — spielt mit ihr aus einer Karte — bittet für Sie. — Allein zum Unglük ist er nicht zu bewegen, der grausame Vater, und dringt noch mehr auf die Vollziehung seines Entschlusses. Du siehst also, wie alle Deine Kunstgriffe fruchtlos sind. — Wirst Du denn nun bald mit mir übereinstimmen?

Laura. (mit größtem Muthe) Niemals, mein Vater!

Aosto. (mit verbißner Wuth) Ah so! ich werde mich also mit der Zeit in den Willen der Signora Rosetti finden müssen; nicht wahr? — — — Du schweigst? ist kein Wörtchen mehr zur Verantwortung vorhanden? Gut! so rede ich! (zieht den Degen) Hier, sieh dies furchtbare Mordgewehr — (Laura schreit auf) Auf der Stelle mache ich Deinem ungehorsamen Leben ein Ende. Den Augenblick entschließe Dich! — —

Laura. (nach einigen Augenblikken, fält nieder) Hier bin ich, und ehe soll das mordlustige Schwerd mich durchbohren, als ich meinen heiligen Eid dem Grimaldo breche! —

Aosto.

Aosto. (bestürzt) Ah das ist abscheulich! auch dies bewegt sie nicht — (steckt den Degen ein) Fahr ein, du bist untüchtig. Steh auf, Nichtswürdige! — (Laura steht auf) Meinen Augen bist Du ein Dorn! — — Doch (mit gezwungener Güte) Laura, ich lasse mich zu Dir herab — kann Dein Vater durch Bitten etwas ausrichten, wirst Du ihn dann erhören, wenn er sich erniedrigt, zu Dir zu flehen?

Laura. Schonen Sie sich und mich, mein Vater; ersparen Sie sich diese Erniedrigung, und mir ein Geständniß, welches in alle Ewigkeit mich beunruhigen würde.

Aosto. Also bist Du fest und unerschütterlich in Deinem unüberlegten Vorsaz?

Laura. Nimmermehr ist mein Vorsaz unüberlegt!

Aosto. Was hast Du für Gründe? —

Laura. Wichtige Gründe! und wenn ich sie Ihnen vorzeige, darf ich alsdann nähere Bestimmung hoffen?

Aosto. Niemals wird ein Grund so wichtig seyn, daß er mich bewegen könnte, — Doch laß hören! —

Laura. (zieht aus ihrem Busen des Grimaldos Brief hervor) Hier ist ein überzeugender

der Beweis von der Nichtswürdigkeit eines Mannes, dem ich durchaus mein Herz schenken soll.

Aosto. (liest für sich) Und diese Grillen soll ich für wahr annehmen?

Laura. Was hindert denn die Glaubwürdigkeit dieser Sache? mein Vater; lesen Sie es noch nicht deutlich genug, daß Fiorillo im Sinn hat, Grimaldo zu tödten?

Aosto. Possen! Possen! Wer ist mir denn Bürge, daß dies nicht angestelte Karte von euch ist, mich zu hintergehen?

Laura. O erschrekklich! mein Vater, also bin ich nicht mehr ehrlich in Ihren Augen?

Aosto. Weiberlist ist unerforschlich, das bleibt ausgemacht; und ich will mich nicht daran kehren, sondern auf meinen Willen dringen: entweder Du heiratheſt den Fiorillo, oder Du bist Nonne! — Bis Morgen zur achten Stunde laß ich Dir Bedenkzeit, wo nicht, so kommst Du an den Ort, den ich Dir bestimmt habe. So lautet mein Spruch!

Laura. (fält ihm zu Füssen) Erbarmen, liebster, bester Vater! lassen Sie sich erbitten! —

Aosto. Nichts! nichts!

Laura.

Laura. Tödten Sie mich lieber auf der Stelle hier!

Aosto. Fort! fort! es bleibt dabei; bedenke Dich, oder mein Versprechen geht in Erfüllung! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Laura allein, steht wütend auf.

Nun denn! wenn alles um mich her Klippe und Felsen wird, — gut, so will ich auch eine werden. Unerschütterlich will ich stehen, und mit Hohngelächter die Wogen des Unglüks von mir zurükfallen sehn, — denn es ist auf meinen Tod angesehn. — Ha! welchen Muth giebt mir dieser Augenblik. O Grimaldo! mein Engel, wärst du hier, theilen wollte ich ihn mit dir, daß wir mit vereinigter Macht auch dem trozzigsten Feinde uns entgegensezzen möchten, und süße Rache und Spott über sie uns erfreute. Seys! ich bleibe sein im Leben und Tode. Ich will nicht das Schikſal meiner unglüklichen Schwester erleben, um die Mordlust meiner Feinde zu sättigen. Ihr solts erfahren, daß auch ein Weib Muth hat, unüberſehliche Hindernisse zu besiegen, troz dem Eigensinn der Männer — — (außer sich)

Ha,

Ha, da bin ich ja hinüber! — gesiegt, gesiegt! — — Sieh! da ist Grimaldo — willkommen in Elysium — wir leben in ewiger Verbindung — — Auch mein Vater? — ist er gebessert? — so lebe er mit uns! — — O weh! Fiorillo! das Ungeheuer? im Himmel? — fort, fort in die Hölle — hier bist du nichts nüzze! — — Du hast ihn gemordet, wilst du auch mich im Himmel morden? — Deine Räuber, dein Gift half nichts — dein Eisen aber, du Bösewicht!! — — (sie sinkt ermattet in den Lehnstuhl hin.)

Sechster Auftritt.

Laura. Grimaldo.

Grim. (indem er hereintritt) Was ist hier für ein Lärm? (sieht sie) Ah, das arme Mädchen! (geht zu ihr) Laura! Laura!

Laura. (blikt auf) Ah, mein Grimaldo! wie kömmst Du herein?

Grim. Was überwindet man nicht für Schwierigkeiten, Dich, holdes Mädchen, einmal zu umarmen!

Laura. O! tröste mich, Engel!

Grim Was ist vorgefallen?

Laura. O viel, zu viel für eine Ewigkeit. —

Grim.

Grim. Ah, ich merke aus dem bisherigen —

Laura. Daß ich nimmermehr die Deinige werden soll!

Grim. Nie? Laura! was sagst Du? —

Laura. Leider!

Grim. Ha! dieser Donner zerschlägt mein Herz. Noch immer hatte ich Ahndung, einen kleinen Schein der Hoffnung; aber auch der ist verschwunden. Mein Traum geht in Erfüllung! — Ich Unglüklichster aller Menschen, alles, alles wird mir entrissen, zu meinem Zwekke zu gelangen. Sieh, Laura! noch war mir der Trost, unsere Verbindung beim Fürsten auszuwürken, aber, ach! — ich sprach und sprach zu ihm — und kein Stein hörte mich. Der Schooßhund antwortete mit lautem Gebelle. Der Fürst war kalt gegen mich, und schüzte vor, daß er in Verbindungen nichts zu sagen hätte. — Also auch die lezte Stüzze ist dahin — was fang ich an?

Laura. O schrekliche Nachrichten! Und auch ich habe nicht das mindeste ausgerichtet! —

Grim. Vielleicht hast Du nicht genug gebeten, gefleht, die Knie umfaßt. —

Laura. Alles, alles, was auch einen Stein hätte bewegen mögen, hab' ich erschöpft; es half nicht. Er wolte mich durchstechen, um

mich

mich zu schrekken. Ich zeigte ihm den Brief, die Wahrheit von Fiorillos abscheulichen Absichten auf Dich; allein sein gestrenges Urtheil erklärte solchen als Unwahrheit, Cabale und Weiberlist, — denn er ist selbst des Mörders Spießgesell. — Ich fiel auf meine Knie — umsonst! — bin ich bis zur morgenden achten Stunde nicht bereits entschlossen, den Bluthund zu heirathen, so bin ich eine Klosterverlobte, unvermeidlich.

Grim. Entsezlich! barbarisch gehandelt! — Also sollst und mußt Du mich verlassen? Nun dann, so leb' glüklich, indeß ich leide. — Ich will Dich nicht beneiden; aber Gott im Himmel wirds ahnden! — Leb wohl!

(will gehn.)

Laura. Halt ein, Grausamer! auch Du wilst mich noch kränken durch den Vorwurf der Untreue? — Sieh, hier steh ich, raube mir das Leben, und befreie mich von der irrdischen Hölle, die auf mich wartet.

Grim. Was hör ich! — Laura ist standhaft? —

Laura. Standhaft! — Aber ich verzeih Dirs, der Schmerz sprach aus Dir. Bei Gott, dem Allwissenden im Himmel, und bei

der heiligen Mutter Gottes! ich bleibe Dir in Ewigkeit getreu!

Grim. O vergieb, Engel! vergieb mir, (fält ihr zu Füßen) ich beleidigte Dich. Nicht Du, sondern ich, wolte meineidig werden.

Laura. Steh auf!

Grim. (Steht auf, küßt sie) Sieh, Dein Wort goß neues Leben in die sterbende Seele — Du bist mir getreu!

Laura. O Grimaldo! (seufzt)

Grim. Du seufzest? —

Laura. Tödte mich!

Grim. Dich tödten soll ich? und dann ohne Dich leben? Laura, was sprichst Du?

Laura. So tödte Dich mit!

Grim. Uebereile Dich nicht, Beste! — Es giebt ja noch wohl mehrere Mittel, uns zu retten?

Laura. Keins mehr, Grimaldo, keins mehr! für uns ist keine Welt!

Grim. (besinnt sich) Laß uns fliehen!

Laura. Wohin? — wird die Welt wohl groß genug seyn, daß uns nicht die spürende Hand des zornigen Vaters auffinden werde?

Grim. Nein, Laura! wir wollen ins Verborgene Italiens gehen und da unsere Herzen verbinden; vielleicht legt sich der Zorn des

Vaters, wo nicht, so erwarten wir in der Stille seinen Tod.

Laura. Aber wie kann ich alles verlassen? — meine zärtlichste Mutter!

Grim. Ueberwinde diesen kleinen Schmerz; vielleicht, daß Du sie wieder erhältst.

Laura. Ja vielleicht! — Es ist mir doch so bange.

Grim. Unverzagt! — Wir fliehen!

Laura. (besinnt sich) Ja, Laura will und muß!

Grim. Vortreflich! Die zwölfte Stunde der Nacht sey zu unserer Rettung bestimmt. Ich werde vor dem Gitterthor des heiligen Petri Kirchhofes Deiner warten mit einem Wagen, und wenn alles ruhig schläft im Hause, so entferne Dich still.

Laura. Wie aber, wenn wir verrathen würden?

Grim. Plage Dich nicht mit unnöthiger Furcht. Kannst Du Dich der Lancetta anvertrauen?

Laura. Ach nein! laß uns allein bleiben. Ein Geheimniß unter Dreien ist kein Geheimniß mehr.

Grim. Desto besser! — Gott allein begleite uns mit seinem Schuz!

Laura.

Laura. Vielleicht ist dies unsere Rettung. Und nun entferne Dich, mein Lieber, daß uns nicht jemand überrasche, es könnte Dir nachtheilig seyn.

Grim. Das will ich. Es bleibt dabey?

Laura. Wahrhaftig! — (giebt ihm die Hand) Aber Dein Traum, Grimaldo, Dein Traum, der fällt mir mit einemmal so schnell und ahndungsvoll auf das Herz — wenn er erfüllt würde!

Grim. O erinnere mich nicht daran! Leb wohl!

Laura. Leb wohl!

(er will gehn.)

Siebenter Auftritt.

Marona kömmt ihm entgegen. Vorige.

Grim. Ha! was wilst du Alte?

Laura. O weh! was will die?

Marona. Schlangen und Ottern vergiften, gnädiger Herr, und Skorpionen stechen sehr. Geh nicht nahe dem Eisen, es verwundet — O nimm Dein Leben in acht, nimm Dein Leben in acht! — Es wimmelt die Erde voller Ungeziefer, jeder Tritt ist verknüpft mit

Wunden und Tod — Nimm Dein Leben in acht! —

Grim. Entsezzen! ich fürchte mich fast.

Marona. O weh, o weh! der Abend ist früher als der morgende Mittag. Die Eule wimmert Todtensang, die Nacht ist still, Geister schweben umher! — Fleuch, fleuch die Freude des Lebens, alles um Dich her ist Falschheit. Dein Leben ist bitter, der Tod wird süße, Deine Verbindung selig seyn! — Nimm Dich in acht. Leb wohl!

Laura. Ach! ich zittre!

Marona. Leb wohl! — Ich sterbe! — Hu, hu, hu! (geht ungeberdig ab)

Achter Auftritt.

Vorige, außer Marona.

Laura. Gott! sind das Vorbedeutungen?

Grim. Es ist wohl nichts zu fürchten, es bezieht sich auf das Vergangene, sie hat schon einigemal mich heute gewarnt. — Unser Plan bleibt, ich werde gehen und Anstalt machen. — Heute Nacht, Laura, erwarte ich Dich!

Laura.

Laura. Das böse Weib! ich zittre am ganzen Leibe; von jezt bis zur Nacht kann immer noch eine Welt untergehen.

Grim. Sey ohne alle Furcht! Gott befohlen!

Laura. Leb wohl! (Grimaldo ab.)

Es geht mir die Alte entsezlich im Kopf herum. (Laura zur andern Seite ab.)

Neunter Auftritt.

Valenza allein, kömmt in Gedanken herein.

Töchter zu lieben! — Väter und Männer zu ehren, die von jenen so weit unterschieden sind, als Himmel und Hölle nie seyn mögen — — Ah, das ist eine Klippe für zärtliche Mütter, ein wahres Todesgift! — Wenn werd ich unglükliche Mutter je ein entscheidendes Schikksal in meiner Familie erleben, das mich beruhigen und frohe Aussichten geben könnte? Gewiß nimmer nicht, in Ewigkeit nicht! — O Tochter! Tochter! warum hab' ich dich geboren? — um die Freude meines Alters und die Stüzze desselben zu seyn. Aber ach! dahin ist sie und mit ihr aller Trost. Du stirbst für Gram und Kummer, und eben dieser wird auch mich tödten, dennoch aber nimmt

er mich nicht mit zugleich hinweg, daß ein Grab uns umschließe, und wir sanft ruhen, bis der große Tag der Erlösung uns ruft. — Aber ha! bei Gott! verklagen will ich dich vor unserm Weltrichter, grausamer Mann und Vater! dereinst; du hast durch deine Tükke des Herzens uns umgebracht. Der boshafteste Mensch wählt doch gerne das Gute fürs Schlimme, aber du bist mehr wie boshaft, da du von allem Schlimmsten das Allerschlimmste erwählst. Wie glüklich würde Laura in den Armen ihres edlen, rechtschaffenen Grimaldo, und ich mit ihr glüklich seyn — aber sie soll durchaus nicht, sie soll ihm entrissen werden, und unser Unglük ruht auf deinem Kopf! — Ich bin nicht stark genug diesen Schlag zu ertragen — vielleicht erlieg ich — und das ist mir göttlicher Trost. Schon ehmals sah ich meine erste Tochter mir so schändlich entrissen, und kaum konnt' ich mich beruhigen — wie weit weniger werd ich es jezt können, da mein liebstes, bestes Kind so mishandelt wird? — Ruhe, Ruhe! Gott, ewige Ruhe für eine unglükliche Mutter! Hast du keine mehr? — Keine! mein Herz antwortet mir selbst. — O wunderbare Wege der Vorsicht! — Doch ich muß mich selbst be-

beruhigen, um mein Kind nicht durch meinen Jammer mit zu quälen. — Ach! da kommt sie.

Zehnter Auftritt.

Laura. Valenza.

Val. Armes Kind, Du erschrekst mich!

Laura. Ich erschrekke Sie, Mutter?

Val. Deine bleiche, abgehärmte Gestalt, Dein leichenähnliches Gesicht, worauf sonst die liebenswürdigste Röthe stand. — Wie ein Gespenst kommst Du mir vor; überdem hast Du heut solchen feierlichen Anzug gewählt — das weisse Kleid mit schwarzen Bändern —

Laura. O, schon seh ich nicht mehr auf Schönheit, Mutter; und ob man mich in einen Teufel verwandelte, daß ich niemand gefiele, um so glüklicher wäre ich! —

Val. Freilich wohl! So spricht der höchste Grad der Verzweiflung! — Sieh mich an, Laura (wehmüthig, sie fallen sich beide in die Arme) O Tochter!

Laura. O Mutter!

Eilfter Auftritt.

Aosto, Vorige.

Aosto. Was sind das für Auftritte? Ist es nicht, als ob die Tochter sollte zum Gericht geführt werden? Fort! aus einander — (trennt sie) Ha! über das Weibervolk!

Val. O mein Gemahl! kann mein Bitten etwas bei Ihnen ausrichten, so lassen Sie Lauren glüklich seyn und mich mit ihr.

Aosto. Was? das versteh ich nicht; wer will euch denn unglüklich machen?

Val. Lassen Sie sie mit ihrem Grimaldo sich vereinigen.

Aosto. (stampft mit dem Fuß) Zum Teufel und allen Henkern! sey stille, Du böses Weib. Kein Wunder, daß das Mädchen auf ihrem verblendeten Starrsinn beharret, indeß die Mutter mit ihr tändelt und im Verborgenen den heilsamen Entschlüssen des Vaters flucht. (nimmt sie bei Seite) Du solltest Dich schämen, in Gegenwart der Laura so etwas zu mir zu sprechen!

Val Nun dann, so bin ich stille, und überlasse der Vorsehung mein und meiner Tochter Schiksal.

Aosto.

Aosto. Ja, ich dächte auch! — Mich, nicht Dich, hat die Vorsehung zu dem wichtigsten Geschäft bestimmt, die Familie zu beglükken, darum seyd ihr stille, denn es gehört mehr als ein Weibermaul dazu. — (zu Lauren) Wie sie denn da steht, mit gehängtem Kopf, gleich einer Sünderin, wenn werden doch die Gaukeleien ein Ende nehmen? Hier ist ein Buch (holts aus der Tasche) nimms zu Dir auf Dein Zimmer, und vertreibe damit die häßlichen Grillen! — Es bleibt doch einmal so, wie es ist.

Laura. Mein Vater!

Aosto. Nun, was giebts? nur keine dumme Dinge, oder ich gehe.

Laura. Ich sehe, daß Ihr Entschluß unwiderruflich fest und unveränderlich ist — ich ergebe mich, um den Kampf zu endigen.

Aosto. Was sagst Du, Laura? Du wilst, Du wilst — —

Laura. Ich will, weil es seyn muß.

Aosto. Ah, englische Tochter, ich küsse Dich! (küßt sie) O welche überraschende Freude machst Du mir! — Sieh, wie Dein sprödes Herz sich geändert hat. Gott lob! daß Du bessere Einsicht erhalten. Es wirds

Dir

Dir der Erfolg zeigen, wie wohl Du thust, dem Willen eines zärtlichen Vaters zu folgen.

Laura. Allein unter der Bedingung, mein Vater, Fiorillo eher nichts zu entdekken, bis morgen, und noch drei Tage mit der Verbindung zu warten.

Aosto. Aus welchem Grunde?

Laura. Sehn Sie selbst, ob ich nicht einiger Erholung bedarf?

Aosto. Nun gut! es sey Dir gewährt, da Du mir eine solche Freude gemacht, worüber ich fast zum Kinde werden möchte. — Der Segen des Herrn wird auf Dir ruhen zehnfältig, da Du ein gehorsames Kind bist. — Sieh, mein Gemahl! Laura ist edel und gehorcht, auch Du wirst Dich nun beruhigen?

Val. (die bisher mit großer Bestürzung zugesehn) Ich bins zufrieden, aber — —

Aosto. Je nun, wenn der Mensch klüger wird, so verändert er sich. Ich habe heute Abend den Herrn Kammerherrn zu Gaste gebeten, bereite ein anständig Abendessen. Ich erwarte Dich, Laura.

Laura. Auf Ihren Befehl. —

(Aosto ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Aosto.

Val. Laura, Laura! was war das für eine schnelle Wendung Deines Herzens; ich begreif es nicht.

Laura. (für sich) Gott! wie schwer wirds mir, auch die Mutter zu belügen! (laut) Ich sehe ein, liebste Mutter, daß es mir nicht hilft, ob ich gleich bei meinem Vorsaz bleibe. — Sind Sie etwa unzufrieden darüber?

Val. Ach nein! ich wäre zufrieden, wenn ich nur wüßte, wie Du glüklich seyn kannst.

Laura. Ich werde mich wohl selbst glüklich machen müssen, Mutter — (für sich) Himmel, wie quält mich diese Lüge! —

Val. Aber, warlich! eher den Tod hätte ich vermuthet, als die Aenderung Deines Entschlusses, besonders, wenn ich an das heutige Gespräch denke.

Laura. Freilich wohl! — Aber wenn ich es bedenke, wie unendlich ich noch hätte dulden müssen, ohne zu meinem Ziele zu gelangen, — was hülfs mir?

Val. Nun denn, so sey glüklich, mein liebstes Kind! — Wenn Du es bist, so bin ich

ich es auch. Von Dir hängt meine Ruhe und Glükseligkeit ab.

Laura. (für sich) Ach Gott! ich vergehe! — (laut) Ich bin äußerst müde, Mutter.

Val. Ach gerne glaub ichs, mein Kind; Du hast besonders heut viel Leiden ausgestanden. Doch nun ist er vollendet, Dein Kampf, und Du wirst ruhiger seyn.

Laura. Ich will ruhen.

Val. Thu's, Laura, Du bedarfst der Ruhe.

Laura. (für sich) O, wie wird mir! — (laut) Gute Nacht, Mutter!

Val. Du wünschest gute Nacht, als ob Du heut nicht mehr erscheinen wolltest?

Laura. Schwerlich werd ich Sie mehr sehen. Und wenn ich ruhe, lassen Sie mich ja ungestört. Gute Nacht! — Indeß werd' ich doch noch wohl sehen!

Val. Was geht denn nur mit Dir vor, Du bist wie verwirrt. — Doch der Schlaf — die Müdigkeit. — Nun schlaf wohl! schlaf wohl — geh zur Ruhe! —

Laura. (kehrt wieder um, ergreift der Mutter Hand) Mutter, wenn ich sterbe, so sehn wir uns dort wieder. Gute Nacht!

Val.

Val. Nun, geh nur — Du kannst kaum mehr vernünftig sprechen.

Laura. (für sich) Heiligster Gott, zum leztenmal! — (laut) Gute Nacht, Mutter!

(geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Valenza allein.

Das närrische Kind! So eben ist es vier Uhr — und sie begehrt nach der Ruhe. Freilich hat sie seit drei Tagen derselben nicht gehörig genossen. Ihre Lebensgeister sind verwirrt — aber noch begreif ich nicht, wie sie sich so plözlich geändert hat. Es muß etwas sonderbares mit ihr vorgegangen seyn. Solte die heilige Mutter etwa — — — Doch ich will mir darüber den Kopf nicht zerbrechen. Da ich die Freude erlebe, Lauren glüklich zu sehen, so bin ich selig. Und nun wird, allem Anschein nach, Ruhe und Glük in unsere Familie wiederkehren, und dann — sey aller voriger Kummer verbannt! — Doch das Wiedersehen, beim Abschied, kam mir so sonderbar vor — — Hm, hm! es ist doch närrisch, was die Phantasie bei einem Schlaftrunkenen für Bilder erwekt. Ich glaube,

das

das gute Kind mochte wohl schon im Himmel seyn! — Hm, hm! — —

(geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Die Szene ist vor dem Thor des Petri-Kirchhofs. Durchs Gitter schimmern einige Gräber und Leichensteine. Die Nacht ist dunkel und trübe, um zwölf Uhr. Laura kommt nach einer Pause langsam feierlich, in einen Mantel gehüllt, gegangen.

Erster Auftritt.

Laura allein, nachher eine Leichenerscheinung, dann Grimaldos Geist.

Ha! hier ist der entscheidende Ort, wo meines Jammers eigentlich ein Ende gemacht werden soll. Wie heilig ist er mir, aber auch wie schauerlich! — Nahe an der Ruhestätte so vieler Seligen, die unter dem Grabeshügel in sanfter Ruhe den großen Tag der Erlösung erwarten. Mich überfält ein heiliger Schauer! — —

Aber

Aber mein Grimaldo ist noch nicht hier! und doch wolte er meiner warten? Sonderbar! — Doch Geschäfte — Geschäfte zur Flucht finden sich viele. — Hu hu! mich friert! Bald wünscht' ich, mich in seinem Arm zu erwärmen. Die Nacht ist trübe und dunkel. Es herrscht tiefe Todtenstille, da sonst die benachbarte Heerstraße immer bewandert ist. Kein Stern am weiten Horizont, kein Mond mit sanftem Lichte! — Alles feierlich. Vielleicht begünstigt der Himmel dadurch unsere Flucht, und sichert uns destomehr vor spürender Hand.

Ach! aber, wenn nur nicht so trübe Ahndungen meine Seele beunruhigten! — Warlich! mich grauets in dieser Einöde lang zu verweilen, an diesem schauerlichen Ort, wo Todte ruhn! — Gott segne sie! —

Oder ist es ein böses Gewissen, das mich meiner Sünde wegen quält? — Ha! dieser Frage muß ich nachgehen. — Sündigt Laura, etwa daß sie flieht? Zürnt Gott darüber, daß sie ihre Mutter belogen? — O Himmel! wie bange wird mir. Fast zweifle ich an Gottes Gunst. Wenn es ein Frevel wäre, daß ich meines Vaters Haus verlasse, worin eine zärtliche Mutter wohnt, die die geheimsten

Wün-

Wünsche des Herzens ihrer Tochter kannte, sich mit ihr grämte und freute, und — die ich heute dennoch hintergieng! — Gott, Gott! ich zittre wie eine Sünderin, die zum Gericht geführt werden soll. Und doch soll dies der Ort zur Verbannung aller Furcht, zur Befreiung von meinem Kummer seyn? — Heiligster Gott! unter dessen Himmel ich stehe — vergieb, vergieb, wenns Sünde ist; warlich! ich bin gedrungen dazu, fast wider Willen. Der Eid — Verborgener und Allwissender! — du kennst ihn!

Zwar ist Gehorsam Pflicht, und Gott belohnt ihn und bestraft das Gegentheil. Ich fliehe ihn aber, folglich bin ich ungehorsam und straffällig. Aber war es auch hier gerade Pflicht zu gehorchen? — Könnte ich mir dieses erklären, dann wäre ich ruhig; und fast möcht ichs mir erklären — laß sehen! —

Ist nicht jeder Mensch für seine eigene Ruhe und Glükseligkeit besorgt? sucht er sie nicht destomehr zu befördern, wenn andere besonders sie zu verhindern suchen? Er sucht seine Ruhe und Glükseligkeit nicht immer in sich selbst, sondern in Gegenständen außer und um ihn. Wenn aber diese Gegenstände nicht sie befördern, vielmehr beleidigen, muß er sie nicht

nicht ganz natürlich fliehen? — Oder krümmt sich nicht jeder Wurm unter den Füßen dessen, der ihn tritt? Und bin ich denn nicht ein Wurm, der bisher von einem grausamen Vater wie getreten und geplagt war?

Freilich der Name: Vater — ist ein Wort, das blos um seinetwegen schon Achtung verdient. Allein man verbindet auch mit den Worten Begriffe, und diese lassen sich auf meinen Vater nicht anwenden, denn er beweißt seinen Namen nicht mit der That. Und so läßt sich mein Unternehmen rechtfertigen.

Aber meine Mutter! — Sie nicht wieder zu sehen ist Schmerz, der alle meine Hoffnung und Beruhigung darnieder reißen möchte. Doch sie wird sich beruhigen, wenn sie erfährt, daß ich in Grimaldos Armen glüklich bin; und vielleicht ist noch eine Zeit, da ich unter ihren Augen ruhig meine Tage verlebe; und bin ich erst glüklich, dann soll sie bis an ihren Tod bei mir seyn. —

(Es schlägt zwölf — Laura zählt)

Ha! da brummt der lezte Schlag der zwölften Stunde, und mein Geliebter ist noch nicht hier? Was bedeutet dies! — Wenn ein Unglük sein Kommen verhindert hätte! —

Doch

Doch nein! die gütige Vorsicht schüzt die Liebenden, die in Reinigkeit des Herzens vor ihr wandeln.

Aber es ist kalt! — mich friert — Huhu hu! wenn er doch käme! — Horch, wie die Eulen flattern und wimmern an der Spizze des Kirchthurms. — O geht zur Ruhe, ihr bösen Thiere, und macht mich nicht furchtsam! — — Noch nicht? — Horch! wie kläglich! Es bedeutet Tod einer angesehenen Familie. O möcht es dem Feinde meiner Ruhe gelten, dem boshaften Fiorillo! — Doch nein! Man sagt, wenn die Eule wimmert, muß man keinem etwas böses wünschen, es treffe ihn alsdenn leicht selbst. — — Er ist noch nicht da? — O ich fange an entsezlich zu zittern; eiskalt werde ich vom Kopf bis zu den Füßen. — Ha über das boshafte Geheul der Eulen! — —

(Es ertönt in der Ferne ein dumpfer Todtengesang, der sich allmählig immer nähert.)

— Es verändert sich? Ists nicht, als ob sie Klagen über einen Todten vereinigten? — so dumpf, so feierlich? —

(Es kömmt näher und entsteht ein Schein.)

Es wird heller? — Ists das Mondenlicht? — Noch heller? — Gott im Himmel, stehe mir bei! es ist nicht richtig hier! — Es ist die Geisterstunde! — Warum wählt ich diesen Plaz? — Entlaufen kann und darf ich nicht! — —

(Bald erscheint ein Leichenzug mit Fakkeln von Geistern getragen, die ihre Augen starr auf Lauren gerichtet halten.)

(erschrokken) Was ist das? — Eine Leiche, die nicht zur Pforte hineinkömmt? — Heiligste Mutter Gottes, steh mir bei! — Wo bin ich? — Wie sie mich ansehen! — —

(Der Zug geht langsam unter Klagegesang vorüber — Laura zittert sehr.)

Ich muß mich fassen. (geht ans Gitter) Steht! gebt Antwort! — Wer seyd ihr? — Wen tragt ihr zur Ruhe? — Woher kommt ihr? — — Keine Antwort? — —

(Die Geister sehen sie starr an, und die Leiche verschwindet. Der Todtensang verliert sich allmählig in der Ferne.)

Ha! eine Erscheinung! — Todtensang und Bahre ruft dich, Laura! — Horch, fliehe! — (begeistert) Wo bin ich? — doch

nicht auf der Erde? — Nimmermehr! zwischen Himmel und Erde, wo die Geister schweben. — Ha! bald ist mein Grimaldo auch da, dies sind seine Vorboten. — Komm bald, schon geht deine Laura dir entgegen! daß du nicht auf der bösen Erde mehr verweilen darfst. Komm, ich warte Dein! — ich stuke sonst wieder in den Abgrund hinab! — eile, eile! — Noch tönt der Geister Sterbelied — bald hör ich den Freudengesang der Engel. — — (es wird heller) Da bin ich hinüber über die dikke, finstere Erdenluft — schon in der hellen Engelssphäre! —

(Es wird noch heller, und Grimaldo erscheint in Engelsgestalt.)

Ha, bist du da! mein Grimaldo? —

(will ihn umfassen, er weicht aus.)

Du weichst? doch bald will ich im Himmel dich ewig umarmen! — (der Geist winkt) Du winkst? — o weile noch ein wenig, bald folge ich dir! —

Der Geist. Komm, komm! Laura! verlaß das niedrige Erdenleben. Binnen zwei Stunden bist du bei mir. Schon warten dein die Engel mit himmlischer Harfenmusik — horch!

horch! — (man hört in der Ferne eine liebliche Musik) — Sie rufen! — eile, und rette dich von der Sterblichkeit. — Folge mir bald! —

Laura. Ich folge dir! — —

(Der Geist verschwindet und mit ihm der Glanz — Laura will ihm nach.)

Nimm mich mit! — Wo bist du? — —

(Indem sie ihm nach will, stößt sie sich an der Kirchhofsmauer, wodurch sie zu sich selbst gebracht wird.)

Ha! und wo bin ich? — Es war sein Geist! Sieh, dort fährt er noch im hellen Schein! und ich bin hier? — ohne dich, Grimaldo? — — Entsezzen! was ist das? Es war doch sein Geist, denn ich spüre noch himmlischen Wohlgeruch, den er athmete. Und er erwartet meiner nicht hier? — O er ist nicht mehr auf der Welt, er ist gestorben! — Ah noch einmal erscheine mir, seliger Schatten, und sage, wie bist du gefallen? gewiß durch eines Mörders Hand? — Und was sagte er? — Ich solle die Sterblichkeit verlassen? — Ja! das will ich. Ohne dich darf ich nicht

hier leben, ohne dich nicht selig seyn. — Himmelsgeist beruhige dich, bald ist Laura bei dir. Schon hört mein Geist die Engelsmusik, die meiner wartet, die Pforte des Himmels ist mir geöfnet. Grimaldo ist unter allen Heiligen vor Gottes Thron verklärt — — Fleuch, fleuch! Laura, deines Bleibens ist nicht mehr hier — —

(Sie will laufen, indeß kömmt Paganelli und Oltolina, denen sie gerade aufstößt.)

Zweiter Auftritt.

Laura. Paganelli und Oltolina mit einem Kreuz und Schauffel in der Hand, welches sie auf Grimaldos Grab sezzen wollen.

Pagan. Himmel! Signora, was wollen Sie hier in der Nacht?

Laura. Fort! ihr Sterblichen, um mich her — ich bin nicht mehr ein Erdenkind.

Pagan. Um Gottes willen! was ist denn vorgefallen? — (zu Oltolina) Sie ist sicher bei seinem Grabe gewesen.

Laura.

Laura. Bei seinem Grabe? Wo ist es? — O zeigt geschwind, ich muß es küssen — darüber sterben!

Pagan. Beruhigen Sie sich, Signora; Er ruht sanft! — Kehren Sie in Ihr Haus zurük.

Laura. In mein Haus zurük? — Ist da Ruhe für mich? — Ist Grimaldo da? — Nein! er ist im Himmel und ich will bei ihm seyn.

Pagan. Gott! — sie ist wahnsinnig.

Laura. Ha ha! woher der Wahnsinn? Ich sah ihn, meinen Geliebten, in Engelsgestalt. Ach! so schön hab ich ihn noch nie gesehen, Paganelli. Und ich will auch ein Engel werden! Ist das Wahnsinn? — Tödte mich hier, so bin ich bei ihm!

Pagan. Signora, Sie rasen!

Laura. Sage mir, Paganelli, wie fiel er? durch wessen Hand ist er gestorben?

Pagan. Er ist — er ist — gestorben — was soll ich anders sagen?

Laura. Du willst es vor mir verleugnen? Thu es nicht; ich gräme mich nicht. Hat ihn nicht eine schändliche Hand umgebracht?

Pagan.

Pagan. (zukt die Achseln) Leider ja!

Laura. Und diese war Fiorillo? nicht wahr?

Pagan. (bejaht es durch Kopfbewegung) O ich möchte weinen!

Laura. Weine nicht, Paganelli. Er ist selig, und der Bluthund wird auch seinen Lohn erhalten. Ha! wie soll sich mein Auge weiden, wenn ich ihn in der Hölle mit Pein und Hizze werde kämpfen sehen; und wenn er gleich mit den heissesten Thränen Vergebung erflehen wolte, so sey für ihn kein Gott da! — Sage, wie kam Grimaldo um?

Pagan. Kurz darauf, als er sich von Ihnen entfernte, lauerte Fiorillo auf ihn in der engen Gasse beim Dominikanerkloster, und durchborte ihn mit eigener Hand. — Sein Leib ist schon bestattet, er ruht bei seinen Brüdern auf diesem Gottesakker.

Laura. Du abscheulicher Bösewicht! du solst dennoch aber deinen verruchten Zwek nicht erreichen. Fleuch, fleuch Laura! noch ehe der neue Tag die Menschen ins Leben zurükruft, wirst du ein Engel seyn! —

(Sie läuft wütend ab.)

Pagan.

Pagan. Damit sie unterwegens keinen Schaden nehme, so laß uns ihr nachlaufen. Wir wollen sie bis an ihre Thüre begleiten. Oltolina! komm geschwind.

(sie laufen ihr eiligst nach.)

Dritter Auftritt.

Fiorillo und Pasquali

kommen nach einer kurzen Pause — lezterer hält eine Blendlaterne.

Fior. Ist dies nicht der Petri-Kirchhof? Pasquali?

Pasq. Ja, gnädiger Herr! wenigstens glaub ichs ganz sicher.

Fior. Nun dann beleuchte die Gegend umher ein wenig, ob jemand vorhanden ist, und dann lösch das Licht aus, damit es dunkel ist. — — So! doch nein! laß noch, ich will mich noch gewiß überzeugen. — (Holt einen Brief hervor) Ich will den Brief sehen, den ich von Lancetten erhalten habe. — (er geht an die Laterne) Leuchte mir hoch! — (liest) „Noch einmal bitt ich dich, Laura — am Pe-

„tri

„tri Kirchhof — um zwölf Uhr meiner zu —
„erwarten. — Der Weg geht aus dem Pe-
„tri Thor nahe am Gottesakker vorbei.“ —
Ja, wir sind recht! Nun lösch aus! —
(er thuts) Ha wie soll sie erschrekken, wenn
sie statt den Grimaldo mich hier findet —
o sie muß sich mir ergeben, so sehr sie sich auch
sträubte.

Pasq. Aber es ist schon über zwölf Uhr.

Fior. Thut nichts! Entflohen ist sie noch
nicht, denn wohin wäre sie allein. — Gri-
maldo ist nicht gekommen, dazu ist er auf ewig
untüchtig — und da sie dies nicht weiß, so
mußte sie ja nothwendig seiner noch warten.
Glaube sicher, Pasquali, das Glük hat mir
nicht umsonst heute so günstige Streiche ge-
spielt — Horch! wer kommt?

Pasq. Ich höre nichts!

Fior. Merk doch! Jsts nicht, als ob ein
Wagen käme?

Pasq. Es hat nichts zu bedeuten; die
Heerstraße ist Tag und Nacht voll — Und
überdem ein Wagen — kann uns ja nicht in
Bewunderung sezzen.

Fior. Ja wohl!

Er

(Er geht einigemal auf und nieder, und ver-
wikkelt sich einmal mit dem Fuß in etwas.)

Zum Teufel! was ist das? (hebt auf) Ein
Schnupftuch, wies sich greifen läßt?

Pasq. (begreift es) Ja, es ist so etwas.

Fior. Zünde eiligst die Laterne an! (er
holt Feuerzeug und zündet an) — In der
That! — Beim Teufel! es ist Laurens
Schnupftuch! —

Pasq. Sie werden sich irren, gnädiger
Herr, es kann es ja leicht ein Wanderer ver-
loren haben!

Fior. In alle Ewigkeit nicht! nimmer-
mehr; es ist Laurens Schnupftuch, ich kenn'
es von heute — weiß mit rothen Streifen —
Sie ist hier gewesen, Pasquali; unser Zwek
ist verfehlt! was lauren wir?

Pasq. Bedenken Sie nur — —

Fior. Ei, was denn bedenken! Es ist ein
Zeichen, daß sie hier gewesen ist. Komm,
laß uns eiligst zu Aosto gehen, ob er noch wach
ist. Jst dies, so ist sie zurükgekehrt, da ihr
Geliebter zur bestimmten Stunde nicht kam;
wo nicht, so ist sie aus Verzweiflung ihren ei-
genen Weg gegangen — und dann ist das

Maas

Maas meiner Bosheit voll. — Komm geschwind, ich muß mich davon überzeugen, oder dem Vater Nachricht geben.

(sie laufen ab.)

Vierter Auftritt.

(Die Szene ist Laurens Schlafzimmer — Laura kömmt herein mit zerrissenen Haaren, ganz außer sich — Auf dem Nachttisch steht ein Glas Limonade.)

Laura.

Nur geschwind, ehe mein Eintritt die Leute erwekt! — Wo ist ein Mittel, das mich in kurzem mit Grimaldo vereinigen kann — Ein Dolch durchs Herz? — (sieht sich um) Ha! es ist keiner hier! — Was mehr? Ich muß eilen, mein Entschluß erkaltet entweder, oder ich werde überrascht! — Ich weiß es! Ein Trank! — Ein Liebestrank soll es seyn, vermischt mit Italiens allgemeinem weiblichen Nothmittel — — (sie nimmt aus einer Schatulle Gift, ergreift das Glas und mischt es hinein, läßt aber die Büchse auf dem Tische stehen)

stehen) — Du, der du sonst für die schwüle Hizze des Tages ein kühler Trunk bist, jezt sollst du mir ein Liebestrank seyn; du sollst mein Leben enden, und auf ewig mit meinem Geliebten mich vereinigen. — (hebt die Hand empor) Gott, steh mir bei in dieser Todesstunde! — Grimaldo, mein Engel, sieh auf mich herab und stärke mich! Du hast mir geboten, mich eiligst, eiligst zu retten! Sieh, ich thu's, nur noch wenige Augenblikke — bald, bald bin ich bei dir! — — Ha! was rauscht? — (erschrokken) Die Mutter? — o weh! sie ist erwacht! — Eile, Laura! (sie trinkt es mit einem Zuge aus) — So! — (sie sezt das Glas hin) Es ist geschehen, bald ist die große Kluft zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit gehoben. Mein Herz ist ruhig und schon selig. (läßt sich in einen Lehnstuhl nieder) — Stirb immer hin, zerbrechliche und geplagte Hülle des Leibes, der Seele wartet die Seligkeit.

Fünfter Auftritt.

Valenza tritt in die Thüre. Laura.

Val. Was ist das? Laura! wie so spåte bist Du noch auf?

Laura. Ich habe getrunken, Mutter!

Val. Auch hört' ich Dich sprechen; was war das? — Bist Du etwa unruhig geworden?

Laura. O Mutter! nie werd ich mehr unruhig werden. Mein Herz ist ruhig — — Begeben Sie sich auf Ihr Zimmer, daß sie Ihrer Ruhe genießen — Ich werde auch gleich zur Ruhe gehen.

Val. Ja, thu es mein Kind. Komm, ich will Dich hinbegleiten auf mein Schlafzimmer, daß Du bei mir bist. (ergreift ihre Hand, um sie abzuführen.) Komm!

Laura. Nicht doch, Mutter, nicht doch, ich bleibe.

Val. So komm doch, Närrin, was zögerst Du?

Laura. Ich möchte gerne allein seyn. Gute Nacht, Mutter!

Val. Allein darfst Du nicht seyn; Deine Phantasie ist zu sehr erhizt, und könnte Dich in

in Versuchungen bringen. (schüttelt bedenklich den Kopf) — Hm, hm!

Laura. (für sich) Ah! ich bekomme Schmerzen!

Val. Schmerzen, Laura? was ist denn mit Dir vorgefallen? sage es doch. — Gott, wie Du aussiehst! zerzaust an den Haaren, wütend in den Minen. — Hast Du etwa geträumt?

Laura. Ich träume nicht! — Himmel, welche Angst! —

Val. Heiligste Mutter! hier geht etwas vor — Laura, was ist's mit Dir? (sie sieht auf den Tisch und ergreift die Büchse) — Ach Entsezzen! Hier ist ja Gift! O Elend, Laura! was hast Du gethan! Hülfe, Hülfe, Hülfe!

Laura. O Mutter, seyn Sie ruhig! — Es ist ein Ruhetrank, daß ich schlafe.

Val. Ach! zum ewigen Todesschlaf — Laura, liebstes, bestes Kind, was hast Du gethan! (fällt ihr um den Hals) — Wie schrecklich hast Du Deine Mutter hintergangen! — Hülfe, Hülfe!

Laura. Es ist zu spät! schon wirkt das Gift in mir. Es ist keine Hülfe mehr.

Val.

Val. (springt verzweifelnd auf) Heiligster Gott! was muß ich erleben; o ich unglükliches Weib! — Ich verfluche die Stunden, da ich geboren bin, solch Elend zu erfahren. Warum mußt ich heute bei dem bedeutungsvollen Abschiede, bei der sonderbaren Ergebung in den Willen des Vaters nichts ahnden? — O Laura! meine Krone, mein einziges Leben und Freude, Du wilst mich verlassen? ich soll ohne Dich leben? — Ach, Schmerz! — (fällt ihr um den Hals.)

Laura. Trösten Sie — sich — dort seh — ich Sie wieder —

Val. Nimm mich mit Dir! Hast Du noch Gift? Giebs her, ich muß mit Dir sterben!

Sechster Auftritt.

Vorige. Aosto mit einem Dolch in der Hand.

Aosto. Was ist hier für ein Lärm? Ich komme wenn ich komme, so finde ich die beiden Weiber ineinander gekettet. Ich glaubte gar, es wären Diebe hier, und habe mich deshalb bewaffnet — Fort, auseinander! was soll das.

Val. (fährt auf) Sieh her, grausamer Mann! das Opfer Deiner Grausamkeit; Du Wüterich! das ist die Frucht Deines Eigensinns!

Aosto. Ums Himmels willen! was ist denn hier? (wirft den Dolch auf den Tisch) Was hast Du gethan, Laura? —

Laura. Nichts, mein Vater! —

Val. (wirft die Büchse ihm zu) Da, Du Schändlicher! das that sie deinetwegen, um von Deiner Quaal sich zu befreien! (sie weint laut) O mein Kind! mein Kind! —

Aosto. (bleibt erst vor Bestürzung ganz verstummt, fährt dann auf) Himmel! Entsezzen! Laura, was ist das! — Ists möglich, daß Du es meinetwillen gethan hast? (fällt ihr zu Füßen) O um aller Heiligen willen! lebe, lebe Laura! Alles, alles, mein Leben selbst! will ich für Dich hingeben, und Deine Wünsche erfüllen!

Laura. Es ist geschehen, mein Vater — beruhigen Sie sich.

Aosto. O liebstes, bestes Kind! mich überläßt Du der Verzweiflung! (springt auf)

Gott,

Gott, was hab ich gethan! wie habe ich das arme Kind mishandelt! — Hätt' ich doch ihr Bitten, ihr Flehen erhört — aber nein, meine Grausamkeit, mein Stolz wolte sie zwingen, mir zu folgen, — und Gott wolte es nicht. Er straft mich. O Laura, Laura! kehre zurük! Alles, alles solst Du haben. — Laß mich alle Vorwürfe hören, die ich verdient habe — vergieb mir nur, vergieb, daß ich Dich so schändlich beleidigt habe. Aber Du kannst nicht vergeben — Nein! —

Laura. O mein Vater! brechen Sie nit durch Klagen nicht das Herz — Schon fühlt es den Tod — bald — bald bin ich — nicht mehr. — Meine Angst ist — groß. — Ich vergebe — vergebe — gerne, daß ich nicht mit — unruhigem Gewissen — die Welt — verlasse. — Mutter, leben Sie wohl — dort sehn wir uns wieder. — Schon winkt sein Schatten mir — lassen Sie meine Gebeine — bei den Seinen ruhn — im Tode. — Leben Sie wohl — mein Vater, — und — denken Sie — an ihre — un — glükliche — Tochter! — —

(läßt das Haupt sinken.)

Val.

Val. Laura, Laura! denk an Deine unglükliche Mutter! (weint heftig.)

Aosto. O Verzweiflung, das ist zu hart! tödte mich auf dieser Stelle. Ich Taugenichts und Mörder muß nicht mehr den heiligen Erdboden betreten, den ich mit Frevel an meinem Kinde besudelt habe. — O Gott! sie vergiebt mir, aber ich darf nicht Vergebung hoffen; vielleicht war es Todesangst bei ihr — o Gott! o Gott!

(läuft wütend herum.)

Laura. Ha — —

(hat einige Verzukkungen.)

Val. Heiligste Mutter! — (bleibt ohnmächtig in Laurens Umarmung liegen.)

Aosto. Laura, höre mich noch ein Wort! — Ah, sie ist dahin, auf ewig — ein Engel! — Heda! Gesinde!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter erschrokken indem er in das Zimmer tritt.

Bedient. Gnädiger Herr, was ist hier vorgefallen? —

Aosto. O frage nicht! — Sieh selbst! — Meine Ruhe ist dahin. — Führe die Mutter ab, daß sie sich erhole. — Eile, und säume nicht, eh auch sie in Todesschlummer übergeht, und ich meiner Pein selbst überlassen bin!

(Der Bediente und Aosto führen sie hinaus — Aosto kehrt wieder um.)

Achter Auftritt.

Aosto. Fiorillo kömmt herein mit dem Schnupftuch in der Hand.

Fior. Gut, daß ich Sie treffe, lieber Graf! — Eine Neuigkeit von Ihrer Tochter! —

Aosto. Ah, schweig von meiner Tochter, Du Bösewicht! sieh das unglükliche Opfer Deiner List, Du Niederträchtigster! so weit hast Du es gebracht, daß ich mein Kind umbringen muß.

Fior. Aber zum Teufel! was haben Sie denn gemacht, lieber Mann?

Aosto. O Du Nichtswürdiger frägst noch? — (er ergreift den Dolch und durchsticht ihn)

Da

Da hast Du den Lohn dafür, daß Du den rechtschaffenen Grimaldo umgebracht hast. (Fiorillo fält taumelnd nieder) — O könnte dieser Mord den meinigen doch gut machen!

Fior. Hölle! — Teufel! — Verrätherei! (windet sich zu Lauren hin und stirbt.)

Aosto. Fort, Schändlicher! von diesem heiligen Leichnam — (stößt ihn in die Mitte des Zimmers hin) besudle mir nicht im Tode diesen Engel, dessen du im Leben nicht werth warest. — Dein lezter Fluch komme über dich und mich in tausendfachem Maaße! —

Neunter Auftritt.

Aosto. Piazenzo tritt herein.

Aosto. O liebster Pater (fält ihm um den Hals) trösten Sie mich! — Sehn Sie das Unglük, das geschehen ist!

Piaz. So eben wurde ich davon benachrichtigt durch Ihren Diener, worauf ich hieher eilte. — Hab' ich es nicht heute vermuthet? Hab' ich Sie nicht gewarnt?

Aosto. O machen Sie mir die bittersten Vorwürfe, die Sie nur haben — wünschen

Sie Gottes ganzen Zorn auf mich — ich hab' ihn verdient, an diesem und dem vorigen Kinde. — O Gott! warum folgt ich Ihnen nicht! — (Piazenzo weint) Was seh ich, Sie weinen? Haben Sie noch Gefühl für einen Böswicht?

Piaz. In der That! Sie verdienen die grösten Vorwürfe — und ich mache mir jezt kein Gewissen daraus, Sie im reichsten Maaße damit zu überschütten. — Kennen Sie dies Bild? — (giebt es ihm.)

Aosto. (sieht es an) O heiligster Gott! meine Julie! — (sieht den Pater starr an) Und Sie mein Neffe! — O Entsezzen! — (schlägt die Hände zusammen.)

Piaz. Bedenken Sie, wie schändlich Sie ehemals an mir handelten, und wie schändlich Sie jezt handeln. Solte nicht das ehmalige Beispiel Juliens, und die einmal verübte grausame Rache Sie hinlänglich gesättigt haben, daß Sie nicht eine zweite ähnliche Schandthat begonnen hätten? — Das sind die Folgen des Ehrgeizes, Hochmuths, Ruhmsucht und Starrsinns, mit dem Sie immer Ihr unschuldiges Kind belästigten.

Aosto.

Aosto. Ueberhäufen Sie mich mit den gerechtesten Vorwürfen, ich verdiene sie, ich verdiene sie — und höre Sie jezt gern. — Lebt denn meine Julie noch?

Piaz. Sie erwartet ihre Schwester an der Pforte des Himmels, um sie zu empfangen.

Aosto. Also todt? — O Schmerz! o Schmerz vereinige dich heut über meinem Haupt, und verdamme mich! vertilge mich weg unter der Sonne, der ich eine solche nichtswürdige Creatur bin! — Laura, Laura! hätt' ich dich nur behalten, ich wolte ruhiger seyn. Aber jezt vereinigt sich Vorwurf, Reue, Schmerz, Verzweiflung in meiner Seele, und sie kanns nicht ertragen! — Habe Mitleid mit mir, Paulio, habe Mitleid mit einem Unglüklichen, den die Leidenschaften so verblenderen, daß er seine Familie stürzte.

Piaz. Beruhigen Sie sich — ich vergebe!

Aosto. Ach, Du vergiebst? — Laura vergab auch! —

Piaz. Auch Julie vergab in ihrem Tode Ihnen.

Aosto. Auch Julie? O mehr, mehr, als ich je verdiene, würdigen mich diese unschuldigen Geschöpfe!

(Laura

(Laura regt sich etwas.)
Laura! lebst Du noch? — O sieh mich an, Laura! —

Laura. (schlägt die Augen auf und sieht ihn an) — Lorenzo — (matt) Julie — (ganz leise) Grimaldo — (stirbt.)

Aosto. Ha! hörten Sie, was sie im Sterben sagte? (der Pater weint und küßt Lauren) — Gott, Gott! nun regt er sich von neuem der Schmerz — Nun steigt die Verzweiflung aufs höchste! — Wo find ich meiner Seelen Ruhe! — (zu Laura) Fahre hin! du seliger Schatten, du verklärter Engel, wenn Du uns noch umschwebst, genieß der ewigen Freuden, da die zeitlichen durch des Vaters Grausamkeit dir verbittert sind. Ruhe sanft, entseelte Hülle, du hast ausgelitten und ausgerungen, eben so deine selige Schwester. Ihr beide lebt im Himmel, und euer unglüklicher Vater auf der Erde, der durch seinen eigenen Frevel ihm zur Hölle wird. — Nun ist des Traurens in der Familie ein Ende, denn ich habe sie alle dahin gebracht! — (zu Fiorillo) Und du unglükliches Opfer meiner gerechten Wuth, du hast mit mir daran gearbeitet, am Umsturz meiner Familie. Was half

half mir nun deine Gunst beim Fürsten, worauf mein verblendeter Sinn sich so viel einbildete, so stolz war. — Vielleicht trifft uns dann Ein Loos, wenn der Richter aller Welt unsere Handlungen erforschen wird. — (zum Pater) Und nun mein liebster Bruder! denn ich nenne Sie so, da ich Ihr Bruder werden will — ich will mich zu Ihnen ins Kloster begeben, und meine Sünden dort büßen, damit ich dem Lohn der Gerechtigkeit hier nicht in die Hände falle. — Von nun an ist mir Rang und Titel am Hofe verhaßt. In der Einsamkeit will ich meine noch wenigen Tage mit Ihnen verleben, und Sie sollen mich trösten. Noch bis morgen warte ich nur, bis dieser entseelte Körper meiner Tochter in seiner Väter Gruft zur Ruhe gebracht werde, und dann will ich in der Zelle mein unglükliches Leben mit Ihnen enden.

Ped. Bibl. Wojew. w LUBLINIE im. Komis. Edukacyi Nar.
174878

Pedagogiczna Biblioteka Wojewódzka
im. Komisji Edukacji Narodowej
w Lublinie

174 878